

Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Auswirkungen von elterlichen Konflikten bei Trennung und Scheidung auf die Entwicklung der Kinder

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 06.06.2017

Vorgelegt von: Steinacker, Linn Merle

Matrikel-Nr.: [REDACTED]

Adresse: [REDACTED]

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Gerhard Suess

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Georg Schürgers

Für meine Eltern,

Beate und Volker, denen ich es verdanke so weit gekommen zu sein,
meine Geschwister, Änny und Jan, die mich immer unterstützt haben
und dem geduldigen Nico Boltze

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Theoretischer Hintergrund	3
2.1 Zahlen und Fakten zum Thema Scheidung in Deutschland	3
2.2 Drei Studien zum Vergleich (1987 – 2001 – 2006).....	4
2.2.1 Anhaltende konflikthafte Beziehung nach der Trennung und das Leiden der Kinder unter dieser von Janet R. Johnston, Roberto Gonzalez und Linda E. G. Campbell von 1987	5
2.2.2 Eine Metanalyse von P. R. Amato zu den Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf die kindliche Entwicklung von 2001.....	5
2.2.3 Fichtner 2006 – Deutschland Konzeptionen und Erfahrungen zur Intervention bei hoch konflikthafter Trennungs- und Scheidungsprozessen – Exemplarische Praxisprojekte	6
2.2.4 Diskussion.....	7
2.3 Scheidung als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung	8
2.3.1 Risikofaktoren und Schutzfaktoren.....	8
2.3.2 Verhaltensmuster nach Hetherington.....	11
2.4 Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung bei Trennung und Scheidung	13
2.5 Auftretende Entwicklungsprobleme als Resultat einer Trennung	15
2.6 Wie wirken sich elterliche Konflikte auf die Kinder aus - Vier Erklärungsmodelle	16
2.7 Bindungstheorie – Welche Auswirkungen hat die Bindung der Kinder in Bezug auf elterliche Konflikte bei Trennung und Scheidung?	17
2.8 Nachscheidungsphase	20
2.8.1 Schuldgefühle der Kinder	20
2.8.2 Konfliktfelder	21
2.9 Langzeitauswirkungen.....	22

3. Hochstrittige Elternschaft als besonderer Risikofaktor für die kindliche Entwicklung	24
3.1 Definition und Merkmale von Hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien	26
3.2 Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen von Hochkonflikt-Familien	27
3.3 Entstehung von hoch strittiger Elternschaft	29
3.4 Verlauf hoch strittiger Trennungen und Scheidungen – Das Eskalationsmodell nach Alberstötter	30
3.5. Relevante Faktoren für die Entwicklung des Kindes bei hoch strittiger Elternschaft	32
4. Unterschiede von Trennungen und hochkonflikthaften Trennungen	35
5. Kinder im Blick - ein Beratungsprozess als Beispiel	37
6. Schlussfolgerung	39
Quellenverzeichnis	IV
Eidesstattliche Erklärung	VIII

1. Einleitung

Die ökonomische Unabhängigkeit der Frau, einhergehend mit der Möglichkeit der Empfängnisverhütung, führte zu einem weitgehenden Funktionswandel der Ehe. Hierbei handelt es sich nicht mehr um eine Versorgungsgemeinschaft, sondern um eine liebevolle Beziehung, in der Erfüllung gesucht wird. Ist diese nicht gegeben wird die Scheidung in Betracht gezogen. Die Barrieren für diese sind nicht mehr so hoch wie früher. Es gibt weniger soziale Diskriminierung gegen Geschiedene und das liberale Scheidungsrecht erleichtert es sich scheiden zu lassen (vgl. Bröning 2009, 15). Noch vor 50 Jahren war eine Scheidung „für alle Betroffenen meist mit gravierenden emotionalen, sozialen und ökonomischen Konsequenzen verbunden.“ (Amato 2000; zit. n. Bröning 2009, 15). Durch die Abnahme der sozialen Diskriminierung und das Zunehmen von zwei Gehältern in einer Familie, wird das Leben in Scheidung erleichtert (vgl. Bröning 2009, 15f). Die Scheidungsrate steigt stetig (vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland 2016). Ein weiterer Grund für die Zunahme von Scheidungen in Deutschland ist die Abschaffung der Schuldfrage vor Gerichten.

Sie wurde durch das Zerrüttungsprinzip ersetzt. Dieses wurde 1977 eingeführt und besagt, dass immer zwei an dem Scheitern schuld seien. Das gegenseitige Beschuldigen der Parteien vor Gericht sollte durch die Einführung aufhören. Jedoch geht der Streit häufig weiter, da keine der Parteien die Schuld am Scheitern tragen möchte (vgl. Alberstötter 2013, 25f.).

In dieser Arbeit werden die Auswirkungen von elterlichen Konflikten und die daraus mitunter resultierende Trennung bzw. Scheidung auf die kindliche Entwicklung untersucht. Die folgende Arbeit behandelt lediglich dauerhafte Trennungen der Eltern, deshalb ist diese mit einer Scheidung gleichzusetzen.

„Children need parents who are warm and supportive, communicative, responsive to their needs, exert firm, consistent control and positive discipline, and monitor their activities closely.“ (Hetherington 1999, 134)

Hetherington (vgl. 1999, 134) nennt einige Eigenschaften, die Kinder in ihren Eltern brauchen. Viele Eltern, die sich in einer Scheidung befinden, sind mit ihren eigenen Problemen beschäftigt und können so die Vorgaben, warm und unterstützend auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen, nicht einhalten.

Die Trennung der Eltern verursacht einen Bruch in der Biografie aller Betroffenen. Die Kinder reagieren auf unterschiedliche Art und Weise auf dieses Lebensereignis. Sie reagieren mit Trauer, Schuldgefühlen oder Wut. Besonders schwierig ist die neue Situation, wenn sie mit einem Umzug, Schulwechsel und daraus auch dem Verlust von Freunden einhergeht (vgl. Hetherington 1999, 131; Amato 1991, 26, Bauers 1997, 40, Lederle 1997, 243, Spengler 2006, 55). Die Bewältigung der Trennungssituation wird vereinfacht, wenn weiterhin eine sichere Eltern-Kind-Bindung besteht (vgl. Hötter-Ponath 2008, 8f.). Treten hingegen Situationen ein, die das Kind zusätzlich belasten, können Entwicklungsbeeinträchtigungen in Form von Verhaltensauffälligkeiten auftreten.

Die vielfachen Auswirkungen, welche im letzten Absatz benannt wurden, führen oft zu einer Abnahme der Lebensqualität der Kinder. Gerade das macht die Auseinandersetzung mit diesem Thema wichtig und aktuell.

Die Hypothese, elterliche Konflikte belasten deren Kinder und haben einen negativen Einfluss auf die kindliche Entwicklung, konnte bereits mehrfach belegt werden (vgl. Amato 1991; Amato & Sobolewski, 2001; Hetherington, 1999; Hetherington & Kelly, 2003; Dietrich [u.a.] 2010).

In den 50er Jahren wurde angenommen, dass ein Haushalt mit zwei Eltern wichtig sei für den Erfolg der Sozialisation der Kinder und das Fehlen eines Vaters besonders schlimm für Jungen sei. Deswegen hießen die Studien in den 50er bis hin zu den 70er Jahren auch „mother-headed families“ (Hetherington 1999, 130) oder wurden „father absence studies“ (Hetherington 1999, 130) genannt. Es wurde angenommen, dass eine Scheidung das Erleben eines traumatischen Erlebnisses bedeute, welches schlimme Auswirkungen auf die Sozialisation des Kindes habe (vgl. Hetherington 1999, 130).

Nach der Einleitung folgt in Kapitel zwei der theoretische Hintergrund des Themas, es wird sich mit den Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf für die kindliche Entwicklung beschäftigt, durch die Darstellung von Studien zu dieser Thematik. Zudem werden von den Kindern angewandte Bewältigungsstile erläutert und dargestellt, welche Kinder am ehesten zu Verhaltensauffälligkeiten neigen. Außerdem wird sich mit der Nachscheidungsphase und den Langzeitauswirkungen auseinandergesetzt.

Im dritten Kapitel wird sich mit der Definition von Hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien, sowie den Auswirkungen von hochstrittigen Konflikten der Eltern auf die Kinder beschäftigt. Die Entstehung und der Verlauf solcher Trennungen wird untersucht. Hierfür wird das Eskalationsmodell von Alberstötter (2006, 32), welches auf Glasl (vgl. 2013, 209) basiert, vorgestellt.

Im vierten Kapitel wird der Unterschied von einer Trennung und einer hochkonfliktbehafteten Trennung, und die unterschiedlichen Auswirkungen auf die Kinder, dargestellt.

Im fünften Kapitel folgt die Vorstellung von "Kinder im Blick", einer Methode um das Kindeswohl wieder in den Vordergrund zu rücken.

Abschließend werden die genannten Methoden kritisch diskutiert und ein Ausblick gegeben, wie mit dem Thema Trennung und Scheidung und die Auswirkungen dieser auf die kindliche Entwicklung, in Zukunft umgegangen werden sollte.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Zahlen und Fakten zum Thema Scheidung in Deutschland

Das deutsche Recht befasst sich mit dem „Umgang des Kindes mit den Eltern“ (§ 1684 Bürgerliches Gesetzbuch) und versucht die Rechte der Kinder in diesem Fall zu stärken und die Eltern daran zu erinnern, dass das Kind an erster Stelle steht.

„Das Kind hat das Recht auf Umgang mit jedem Elternteil“ (§ 1684 BGB). Die Eltern sind hingegen „zum Umgang mit dem Kind verpflichtet und berechtigt“.

Außerdem haben die Eltern „alles zu unterlassen, was das Verhältnis des Kindes zum jeweils anderen Elternteil beeinträchtigt oder die Erziehung erschwert“. (§1684 BGB)

Damit regelt das BGB eindeutig, wie mit dem Kind umgegangen werden soll, auch im Scheidungsfall. Es hat zum einen das Recht darauf Kontakt zu beiden Elternteilen zu haben. Diese dürfen diesen Wunsch nicht missachten. Die Eltern wiederum sind dazu verpflichtet sich um die Bedürfnisse des Kindes zu kümmern. Hinzu kommt, dass kein Elternteil das Verhältnis zwischen dem anderen Elternteil und dem Kind schaden darf. Das bezieht sich sowohl auf die Verhinderung von Kontakt, wie auch auf das Schlechtreden des anderen, um die Gunst des gemeinsamen Kindes zu gewinnen.

In der Realität läuft es oft anders, als es im Gesetz angedacht ist. Eltern in Trennungssituationen manipulieren ihre Kinder zu ihrem Vorteil, um dies gegen den ehemaligen Partner zu verwenden (vgl. Dietrich u.a. 2010; Weber 2013; Krieger 1997; Teyber 1992). Die Behandlung von diesem Thema ist wichtig, da immer mehr Kinder in Deutschland von Trennung und Scheidung, wie auch von einer Hochstrittigkeit der Eltern betroffen sind (vgl. Fichtner 2006, 7).

Im Jahr 2015 fanden 400.115 Eheschließungen statt, zeitgleich gab es 163.335 Ehescheidungen (vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland 2017). Somit entfällt auf fast jede zweite Eheschließung eine Scheidung.

Nicht erfasst sind hier Trennungen von Eltern, die nicht verheiratet waren. Diese können auf etwa 10.000 geschätzt werden (vgl. Fichtner 2006, 7). 2015 waren 131.749 minderjährige Kinder von einer Scheidung der Eltern betroffen. Im Vergleich dazu waren es im Jahr 1990 nur 118.340 Kinder (vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland 2016)

Zwei Drittel aller Trennungsfamilien schaffen es, die Kontakte der Kinder selber zu regeln, aber auch in vielen Fällen wo das Familiengericht eingeschaltet wird, kommt es innerhalb von einem halben Jahr zu einer Lösung. Nur etwa ein Fünftel der Gerichtsfälle sind noch nach einem Jahr ungeklärt (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 7). Es ist also nur eine Minderheit von einer konfliktbehafteten Trennung betroffen (vgl. ebd. 8). Fichtner (vgl. 2006, 7) geht von 10.000 bis 15.000 Kindern aus, die jährlich neu von Hochkonflikthaftigkeit der Eltern betroffen sind.

2.2 Drei Studien zum Vergleich (1987 – 2001 – 2006)

Ein Großteil der zugänglichen Forschung kommt aus dem anglo-amerikanischen Raum (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 11f.) und ist bereits Jahrzehnte alt. Die Studien über die Auswirkungen von Trennung und Scheidung nahmen ihren Anfang in den USA, wo bis bislang die meisten Studien über dieses Thema veröffentlicht wurden. Deutschland hat mittlerweile mit Untersuchungen, unter anderem das Deutsche Jugendinstitut, begonnen, liegt aber noch mit seiner Forschung zurück. Im Folgenden werden zwei amerikanische Studien vorgestellt, die sich mit den Auswirkungen der Trennung und Scheidung auf die Kinder beschäftigen. Danach folgt eine deutsche Studie, die sich mit den vorhandenen Interventionsformen in Deutschland beschäftigt. Im Anschluss

wird eine Diskussion zur Anwendbarkeit der amerikanischen Studien im deutschen Raum stattfinden und die Aktualität dieser diskutiert.

2.2.1 Anhaltende konflikthafte Beziehung nach der Trennung und das Leiden der Kinder unter dieser von Janet R. Johnston, Roberto Gonzalez und Linda E. G. Campbell von 1987

In Johnstons (vgl. [u.a.] 1987) Studie werden Konflikte über das Sorge- und Umgangsrecht nach der Scheidung bzw. Trennung von Eltern beobachtet. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Auswirkungen auf das kindliche Verhalten.

Es haben 56 Kinder an der Studie teilgenommen. Beim Eintritt in die Studie waren sie im Alter von vier bis zwölf Jahren. Sie wurden beim Eintritt in den Sorgerechtsstreit und zweieinhalb Jahre später von Mitarbeitern des Forschungsteams observiert. Die Forscher haben Verhaltensauffälligkeiten in Form von Depressionen, Verschlussenheit, Aggressionen und somatisches Verhalten vorhergesagt und später auch festgestellt.

Durch das Involvieren der Kinder in den Konflikt, sowie physischer und psychischer Gewalt sollen diese Verhaltensweisen hervorgerufen werden.

Es wurden keine bestimmten Effekte nach Geschlecht oder Alter festgestellt. Mädchen in hochkonflikthaften Familien waren depressiver und verschlossener, ältere Kinder zeigten ein größeres somatisches Verhalten und waren aggressiver (vgl. Johnston [u.a.] 1987, 493f.).

2.2.2 Eine Metanalyse von P. R. Amato zu den Auswirkungen von Trennung und Scheidung auf die kindliche Entwicklung von 2001

Bei Amatos (vgl. 2001a) Metaanalyse handelt es sich um eine Aktualisierung der Metaanalyse von Amato und Keith aus dem Jahr 1991. Es wurden 67 Studien, die sich mit der Auswirkung von Trennung bzw. Scheidung auf Kinder beschäftigen, verglichen. Diese Studien fanden im Zeitraum von 1990 bis 1999 statt.

Einbezogen wurden Studien, die sich mit Kindern aus Alleinerziehenden Haushalten beschäftigen, sowie mit Kindern aus „heilen Familien.“ Studien die sich mit bereits betroffenen Erwachsenen Kindern auseinandersetzen wurden nicht einbezogen. Studien an denen College Schüler teilgenommen haben, werden in der Analyse verwendet.

Dissertationen, sowie nicht publizierte Artikel wurden ausgeschlossen.

Untersucht wurden die Auswirkungen auf die akademischen Leistungen, das Verhalten der Kinder (Aggressionen, Fehlverhalten, Kriminalität), psychologische und emotionale Fähigkeiten (Depression, generelle Zufriedenheit, Ängstlichkeit), Selbstsicherheit und die sozialen Beziehungen (Beliebtheit, Kooperationsfähigkeit, Qualität der Anbindung in die Peer-Gruppe).

Bei den Ergebnissen der Studien zeigte sich kein signifikanter Unterschied unter den Geschlechtern. Ebenso ist es schwierig eine Aussage über bestimmte Altersgruppen zu treffen, da es in jedem Alter negative Effekte durch den Konflikt der Scheidung gibt. Insgesamt zeigten die Studien, dass Kinder aus getrenntlebenden Elternhäusern um einiges schlechter abschneiden, wenn es um den akademischen Erfolg und das allgemeine Wohlbefinden geht.

Die Nachteile wirken sich auf Jungs und Mädchen ähnlich aus. Kinder aus einer „heilen Familie“ leben in höherem Wohlstand, da es in der Regel zwei Verdienere gibt (vgl. Amato 2001a, 355-377).

2.2.3 Fichtner 2006 – Deutschland Konzeptionen und Erfahrungen zur Intervention bei hoch konflikthaften Trennungs- und Scheidungsprozessen – Exemplarische Praxisprojekte

Bei dieser Datenerhebung geht es um den Vergleich und die Wirkung von Interventionsangeboten bei Hochstrittigkeit der getrennten Eltern. Die Datenerhebung erfolgte vom 01.11.2006 bis 15.12.2006 (vgl. Fichtner 2006, 4).

Es findet sich eine erstaunlich breite und vielfältige Palette an Interventionskonzepten in Deutschland. Besonders wichtig scheint bei dieser Arbeit die Orientierung an dem Kindeswohl zu sein, wie auch die Aufrechterhaltung der Kontakte zu beiden Elternteilen (vgl. Fichtner 2006, 72).

Insgesamt wurden 33 Einrichtungen und Arbeitskreise kontaktiert. Elf dieser Einrichtungen oder Arbeitskreise wurden ausführlich durch ein Leitfadenterview über ihre Arbeit befragt. Hierfür wurden die Einrichtungen in der Regel aufgesucht, um die Gespräche vor Ort zu führen. Zehn der Einrichtungen werden in Fichtners Bericht dargestellt. Acht Einrichtungen wurden per Telefon befragt, vierzehn wurden an andere Forschungsprojekte verwiesen, finden aber Berücksichtigung in der Auswertung (vgl. Fichtner 2006, 4f.).

Die Daten wurden durch Experten-Interviews erhoben, wie auch durch eine Analyse von bereits vorhandenen schriftlichen Dokumenten der Einrichtungen.

Der Leitfaden beinhaltet organisatorisch-strukturelle Aspekte (Entstehungsgeschichte, Aufbau der Einrichtung, Finanzierung, etc.) und inhaltlich-konzeptionelle Aspekte (Konzept, Ablauf, Klientel) (vgl. Fichtner 2006, 4ff.).

Die in Fichtners Bericht dargestellten Konzepte wurden nach Aspekten der Differenz von sozialräumlicher Verteilung, Vorgehensweise, Organisationsform, Bestandsdauer, und Bekanntheitsgrad ausgewählt.

Die Einrichtungen setzen unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Arbeit. Zu diesen Schwerpunkten gehören zum Beispiel die Kooperation mit Familiengerichten und weiteren professionellen Akteuren, Familienmediation um die Eltern dabei zu unterstützen eigenständig und außergerichtlich Lösungen zu finden, juristisch-ökonomische Beratungsansätze, Wissensvermittlung durch Erziehungsberatung oder auch der begleitete Umgang als zentrale Interventionsform.

Eine Evaluation der Interventionsformen hat bisher nicht ausreichend stattgefunden bzw. hat keinen wissenschaftlichen Standards entsprochen.

Die Ergebnisse zeigen, dass eine Theorie der Hochstrittigkeit fehlt. Eine solche Theorie würde ein systematisches Vorgehen ermöglichen (ebd. 5) und dabei helfen empirisch gesicherte Modelle herauszuarbeiten (ebd. 73). Außerdem gibt es einen Mangel an spezifischen Beratungskonzepten für Eltern. Der Einbezug der betroffenen Kinder fehlt in den evaluierten Methoden. Ein solcher Einbezug würde bei der Klärung des kindlichen Willens und seiner Bedürfnisse helfen. Zusätzlich ist das Wissen über die Wirkungsweise der Interventionen eingeschränkt, da bisher keine kurz- oder mittelfristigen Effekte wissenschaftlich erhoben wurden (vgl. Fichtner 2006, 5f.).

Diese Analyse beschäftigt sich nur mit einer Stichprobenwahl der angebotenen Methoden. Um das Angebot zu verbessern, sollte dieser Bericht jedoch berücksichtigt werden (vgl. Fichtner 2006, 6).

2.2.4 Diskussion

Die Studie von Johnston [u.a.] (vgl. 1987) zeigt, dass eine Scheidung erhebliche Auswirkung auf das Wohl des Kindes und dessen Entwicklung hat. Die Metaanalyse (vgl. Amato 2001a) vergleicht zudem vorhandene Studien aus den 90er Jahren, um diese Theorie zu untermauern. Hierbei handelt es sich um eine Aktualisierung einer Metaanalyse aus dem Jahr 1991 von Keith und Amato. Die Auswirkungen auf die Kinder sind jedoch gleichgeblieben. Obwohl diese Studien in den Vereinigten Staaten von

Amerika stattgefunden haben, sind die Auswirkungen auf Kinder in Deutschland gleich (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 91f.).

Es gilt zu beachten, dass diese Studien zum Großteil in den 90er Jahren stattgefunden haben. Auch wenn die Effekte einer Trennung und Scheidung gleichbleiben, wäre eine Erneuerung der Ergebnisse von Vorteil. Es würde zu einer erneuten Diskussion führen. Obwohl Fichtner (vgl. 2006) mit seiner Evaluation gezeigt hat, dass es Interventionsformen gibt und sich viele Einrichtungen deutschlandweit mit dem Thema beschäftigen, so sind diese doch nachweislich nicht weit genug erforscht, um die Effektivität festzustellen.

Fichtners (vgl. 2006) Vergleich ist wichtig, da es hierbei um die Bekämpfung des Hauptproblems geht. Schaffen Eltern es ihre Konflikte rechtzeitig zu bewältigen bzw. ihre Kinder aus dem Konflikt auszuschließen, hat das Kind die Möglichkeit weiterhin ein gutes Verhältnis zu beiden Elternteilen zu haben. Die Verhinderung von Verhaltensauffälligkeiten in Form von Depressionen, Verschlussenheit, Aggressionen und somatisches Verhalten (vgl. Johnston 1987, 493f.) ist es Wert das Thema der Auswirkungen von Trennung und Scheidung, sowie elterlichen Konflikten, wieder in die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion zu bringen.

2.3 Scheidung als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung

Scheidung und Trennung ist ein kritisches Lebensereignis für die Familie. Sie bringt langanhaltende psychische und soziale Belastungen mit sich. „Divorce is rated as one of their most stressful life events by both parents and children.“ (Hetherington 1999, 131)

Kurdek und Siesky (vgl. zit. n. Krieger 1997, 78) haben in den 80er Jahren herausgefunden, dass eine Trennung ein Ungleichgewicht sowohl bei Eltern, wie auch bei den Kindern hervorruft.

2.3.1 Risikofaktoren und Schutzfaktoren

Die sogenannten Risiko- und Schutzfaktoren sind bedeutend für Kinder. Die gegebenen Schutzfaktoren können dabei helfen, Stressoren wie eine Trennung der Eltern positiv zu meistern. Risikofaktoren gefährden Kinder wiederum bei der

Verarbeitung von negativen Erlebnissen (vgl. Werner 2007, 23). Im folgenden Kapitel werden beide Faktoren vorgestellt.

Risikofaktoren:

Es gibt kindbezogene und umgebungsbezogene Risikofaktoren. Mit den kindbezogenen Faktoren ist die Vulnerabilität der Kinder gemeint. Das sind biologische und psychische Faktoren, unter die genetische Faktoren oder chronische Erkrankungen fallen (vgl. ZFKJ 2017). Kindbezogene Risikofaktoren nehmen Einfluss auf die Reaktion eines Kindes auf schwierige Lebensumstände (vgl. Opp/ Fingerle, 2007, 14).

Interessant für diese Arbeit sind die umgebungsbezogenen Risikofaktoren, wobei es sich um Stressoren aus der Umwelt handelt. Zu diesen Umweltfaktoren gehören die Eltern-Kind-Beziehung, oder auch das familiäre und soziale Umfeld. Stressoren können unter anderem auch Ein-Elternhaushalte oder eine mangelnde Erziehungskompetenz sein (vgl. ZFKJ 2017), die sich häufig bei getrennten und geschiedenen Eltern zeigt.

Finanzielle Probleme und die Veränderung der kindlichen Lebenswelt gehören ebenfalls zu diesen Risikofaktoren. Auftreten können sie bei einem Umzug oder einem Schulwechsel. Auftretende elterliche Konflikte, sowie ein mangelndes Engagement in der Erziehung, welches gehäuft bei Trennungen auftritt, gehören ebenfalls zu den Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung. In dem Fall treten oft auch organisatorische Probleme der Eltern auf. Diese Probleme beeinflussen häufig das Erziehungsverhalten der Eltern negativ und gehören somit ebenfalls zu den Risikofaktoren (vgl. Bröning 2009, 24f).

Schutzfaktoren:

Auch Schutzfaktoren können in kindbezogene- und umgebungsbezogene Faktoren eingeteilt werden. Zu den ersteren gehört zum Beispiel ein aktives, gutmütiges und ausgeglichenes Gemüt des Kindes. Durch diese Eigenschaften werden positive Reaktionen anderer Menschen gefördert. Aus diesem Grund fällt es Kindern leichter soziale Kontakte zu knüpfen. Außerdem wirkt sich ein solcher Charakter positiv auf die Eltern-Kind-Bindung aus (vgl. Werner 2007, 22).

Ein Weiterer Schutzfaktor ist die Resilienz, welche im deutschen Sprachgebrauch in etwa Widerstandsfähigkeit bedeutet (vgl. Opp/ Fingerle 2007, 14).

Resilliente Jungen kommen in der Regel aus einem Haushalt mit klaren Strukturen und Regeln und hatten ein männliches Rollenvorbild, welches seine Gefühle nicht unterdrückt. Bei Mädchen, die Resilienzen zeigten, stand eine weibliche Bezugsperson im Vordergrund, die Unabhängigkeit lehrt und unterstützend ist (vgl. Werner 2007, 24).

Außerdem kann das Alter ein Schutzfaktor sein. Je älter das Kind ist, desto bessere Problemlösungsstrategien hat es. Entwicklungsrisiken werden vermindert (vgl. Werner 2007, 23).

Umgebungsbezogene Schutzfaktoren können eine stabile und emotionale Beziehung zu den Eltern sein, sowie ein unterstützendes und konsequentes Erziehungsverhalten (vgl. Werner 2007, 23), welches Hetherington (vgl. 1999, 134) beschreibt.

Die Erziehungskompetenz von einem getrenntlebenden Elternteil kann ebenfalls als Ressource angesehen werden. Wichtig ist hierbei, dass nicht die Quantität der Kontakte zählt, sondern die Qualität der ausgeübten Erziehung ausschlaggebend für das Wohlergehen des Kindes ist (vgl. Bröning 2009, 24f.). Eine geringe Konfliktbelastung bei den Eltern ist ebenfalls positiv zu werten, da es in den Fällen zu einem positiven Erziehungsverhalten der Eltern kommt und somit einen Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung darstellt. Eine psychische Stabilität beider Elternteile, sowie soziale Kontakte, wie weitere Familienmitglieder und Freunde, sind eine zusätzliche Ressource, wobei es auch hier auf die Qualität der Interaktion ankommt (vgl. Werner 2007, 25; Bröning 2009, 24f.).

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass nicht die Trennung oder Scheidung von Eltern an sich die kindliche Entwicklung beeinträchtigt, sondern die begleitenden Umstände (vgl. Huss/ Lehmkuhl 1979; Walper/ Schwarz; zit. n. Winkelmann 2005, 27). Begleitende Umstände können das Ausleben der elterlichen Konflikte vor den Kindern sein, den Einbezug der Kinder in diese Konflikte, aus der Trennung einhergehende Umzüge und das Verlieren von Freunden durch den Umzug (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 98f).

2.3.2 Verhaltensmuster nach Hetherington

Hetherington (vgl. 2003) hat in ihrer Studie bestimmte Verhaltensmuster bei den teilnehmenden Kindern festgestellt. Hier wurden über sechs Jahre Daten von Kindern aus getrenntlebenden Familien erhoben, wie auch aus „heilen Familien“. Die Kinder aus den getrenntlebenden Familien lebten teilweise beim Vater, andere bei der Mutter oder auch bei beiden abwechselnd. Drei Viertel der Kinder aus getrennten Familien entwickelten sich ohne größere Probleme. Das andere Viertel haderte mit emotionalen, sozialen, Schul- oder Verhaltensproblemen. Sie zeigten Probleme in der Familie, Schule und in Beziehungen zu Gleichaltrigen. Kinder aus den „heilen Familien“ zeigten deutlich weniger Verhaltensprobleme. Im Folgenden werden die fünf Anpassungsmuster beschrieben, die Hetherington in den sechs Jahren bei den Kindern beobachten konnte (Hetherington 2003, 204f).

Kompetent-opportunistische Kinder

Kinder, die in diese Gruppe fallen, sind zu meist Jungen. Sie sind bemerkenswert gut angepasst, wirken reif und selbstbeherrscht. In den Besuchen während der Zeit der Studie zeigte sich, dass sie „Schönwetterfreunde“ sind. Sie hatten bei jedem Besuch andere neue Freunde. Sie haben die Gabe Sympathie zu erwecken, sind leistungsfähig und beliebt. Sie neigen dazu andere zu manipulieren. Das zeigt sich bereits beim Umgang mit den Eltern. Hier nutzen sie gerne die Trennungssituation aus, um ihre Eltern gegeneinander auszuspielen und das zu bekommen, was sie wollen. Sie haben ein Gespür dafür die Wünsche anderer herauszufinden und sind im späteren Leben erfolgreich im Beruf auf Grund der sozialen und strategischen Fähigkeiten, die sie besitzen. Zum Großteil kommen sie aus hochstrittigen, nicht getrennten Familien oder geschiedenen, aber wieder verheirateten Familien (vgl. Hetherington 2003, 205ff). Die erlernte Strategie der Manipulation scheint aus der Sicht des Kindes ein Gewinn darzustellen, jedoch wird die Entwicklung der konstruktiven Konfliktlösung gestört (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 24).

Kompetent-verantwortungsbewusste Kinder

Diese Kinder haben in der Regel eine liebevolle, unterstützende, berufstätige Mutter, die viel Wert darauf legt, ihre Kinder verantwortungsbewusst und zu eigenständigen Menschen zu erziehen. Die kompetent-verantwortungsbewussten Kinder mussten im

frühen Alter Verantwortung übernehmen. Sie wurden durch die Herausforderungen einer geschiedenen Familie bereichert. Dies zeigt sich in ihrer Realitätstüchtigkeit, bemerkenswerter Sensibilität für Gefühle und Bedürfnisse anderer und einer Neigung Schwächeren zu helfen. Ihre Freunde suchen sie sich nicht nach Beliebtheit aus. Vor der elterlichen Trennung gab es nur ein geringes Maß an Konflikten, genauso wie nach der Scheidung. Die Gruppe besteht zum Großteil aus Mädchen und die späteren Berufe sind vor allem in der Pflege, Sozialarbeit, Psychologie oder Medizin (vgl. Hetherington 2003, 207ff.).

Kompetent-belastete Kinder

In dieser Gruppe handelt es sich ebenfalls vorwiegend um Mädchen. Hier gab es auch einen liebevollen, unterstützenden Elternteil. Jedoch war das Bedürfnis von den eigenen Kindern umsorgt zu werden in diesem Fall stärker und fängt auch schon früher an. Außerdem handelte es sich bereits vor der Scheidung um ängstliche Kinder. Als Erwachsene wirken sie fähig, erfolgreich und liebenswert. Sie haben aber eine große Furcht vorm Versagen. Sie führen herzliche Freundschaften und haben eine gute Beziehung zu ihrer Familie. Hier ist die Rate an Hochschulabsolventen am höchsten, genauso wie Anerkennungen für außergewöhnliche akademische und berufliche Leistungen. Das Gefühl andere zu enttäuschen bzw. nicht gut genug zu sein lässt jedoch nicht nach und führt des Öfteren zu einer chronischen Depression, Unsicherheit und mangelnder Selbstwertschätzung (vgl. Hetherington 2003, 210f.).

Genügsame Kinder

Genügsame Kinder wachsen in der Regel auch zu genügsamen Erwachsenen heran. Sie haben keine großen dauerhaften Probleme (ebd. 211).

Aggressiv-unsichere Kinder

Kinder, die zu den aggressiv-unsicheren gehören, hatten in der Regel keinen Beistand und keine autoritäre Erziehung. Dafür gab es aber eine Reihe von Konflikten, Zurückweisungen und Vernachlässigung. Ihre Eltern sind aufbrausend und neigen zu Depressionen. Außerdem haben sie häufig Probleme mit Alkohol, Drogen, mit der Arbeit und im Eheleben. Die Kinder sind mürrisch, widerspenstig, jähzornig, angespannt und entwickeln später selber Probleme mit Alkohol, Drogen und Delinquenz. Diese Gruppe zeichnet sich durch eine höhere Schwangerschaftsrate und

der höchsten Rate von Selbstmordversuchen aus. Sie sind freudlos und legen asoziales und selbstzerstörerisches Verhalten an den Tag. Es gibt zwei Gruppen in der Adoleszenzzeit. Die Depressiven mit einem geringen Selbstwertgefühl und die Anti-sozialen (vgl. Hetherington 2003, 212ff.).

2.4 Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung bei Trennung und Scheidung

Obwohl eine Scheidung nichts Ungewöhnliches mehr ist, reagieren Kinder stark auf Veränderungen innerhalb der Familie. Also auch auf die Trennung der Eltern (Amato 2001a, 356; Spengler 2006, 55).

Es ist möglich, dass sich die Rollen in der Familie ändern, Beziehungen auseinandergehen oder Einflüsse von Außerhalb auf die Familie Veränderungen bewirken. Auf diese Veränderungen reagieren Kinder häufig mit Depressionen. Sie können auch mit Wut, Angst, Trauer oder Hilflosigkeit reagieren. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass ihre Leistungen in der Schule leiden und ein generelles Misstrauen in die Verlässlichkeit von Erwachsenen entsteht (vgl. Hetherington 1999, 131; Amato 1991, 26; Bauers 1997, 40; Lederle 1997, 243; Spengler 2006, 55).

Hetherington (1999, 131) fasste es mit „depressed, anxious, angry, demanding, noncompliant, and antisocial and experience a drop of school performance. The greatest effects of divorce on child adjustment are obtained for externalizing disorders involving antisocial, aggressive, noncompliant behavior and lack of selfregulation, in low social responsibility, and in diminished cognitive agency and achievement“ zusammen.

Außerdem können Schwierigkeiten in den Beziehungen zu den Geschwistern, Eltern, Altersgruppe – Freunden und/oder Lehrern auftreten. Bei den meisten Kindern lösen sich diese Probleme mit der Zeit wieder auf. Jedoch zeigt sich auf lange Sicht, dass Kinder aus heilen Familien sozial, emotional und akademisch besser zurechtkommen, als Kinder aus Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien. Im Vergleich ist auch die Wahrscheinlichkeit von Kindern aus Trennungsfamilien höher von der Schule ohne Abschluss abzugehen, früher schwanger zu werden oder in delinquentes Verhalten zu verfallen (vgl. Hetherington 2003, 212ff.). Hinzu kommt ein geringes Selbstwertgefühl und Schwierigkeiten Bindungen bzw. Beziehungen langfristig aufzubauen. Die Auswirkungen einer Trennung und Scheidung bzw. das Leben in einem Ein-Eltern-Haushalt sollten nicht missachtet werden. Im Erwachsenenleben ist die

Wahrscheinlichkeit höher vom Staat abhängig zu sein und weniger finanzielle Mittel zur Verfügung zu haben (vgl. Amato 2001a, 366; Hetherington 1999, 131; Johnston [u.a.] 1987, 493f.).

Umgekehrt zeigen Kinder, die von einem gewalttätigen, konfliktbelasteten oder vernachlässigten Haus in eine harmonischere Umgebung ziehen, positive Effekte (vgl. Hetherington 1999, 131).

Amatos und Keiths Metaanalyse von 1991 (vgl. Amato 2001a, 355) zeigt, dass Kinder von getrennten Eltern akademisch schlechter abschneiden als Kinder aus „heilen Familien“.

Des Weiteren sollen sie eine schlechtere Beziehung sowohl zum Vater, wie auch zur Mutter haben und es sei für sie grundsätzlich schwerer Beziehungen aufzubauen (vgl. Amato 2001a, 355). Es ist aber fraglich, ob diese Funde immer noch stimmen, da es heute mehr Hilfeangebote in Form von therapeutischen Maßnahmen für Kinder in dieser Situation gibt (vgl. Amato 2001a, 356).

Amato (vgl. 1999, 26f.) sieht drei Faktoren, die einen negativen Einfluss auf Kinder während der Trennung und Scheidung der Eltern haben. Das ist zu einem der Verlust eines Elternteils, die verschlechterte finanzielle Lage und der Familienkonflikt. Im Folgenden wird geklärt was unter Konflikten zu verstehen ist.

„Konflikte sind spannungsgeladene Interaktionen zwischen zwei und mehr Konfliktparteien, in denen sich mindestens eine Konfliktpartei in ihrer Handlungsfähigkeit, Wahrnehmung und Vorstellung, ihrem Denken, Fühlen und Wollen durch die andere Konfliktpartei als gestört erlebt.“ (Müller-Fohrbrodt 1999; zit. n. Walper/ Fichtner 2013, 93)

Konflikte können aber auch positive Funktionen haben. Zu diesen gehören die eigenen Perspektiven und Interessen zur Geltung bringen und auch gemeinsam Kompromisse finden zu können. Erfolgreich gelöste Konflikte können Beziehungen stärken. Destruktive und andauernde Konflikte führen zu einer Destabilisierung von Beziehungen und deren Belastung. Besonders belastend sind Konflikte, wenn diese zu Abwertungen des Konfliktpartners führen und aggressiv ausgetragen werden. Sie führen ebenfalls zu Unzufriedenheit, wenn der Konfliktpartner sich zurückzieht oder den Konflikt einfach vermeidet. Diese Verhaltensweisen zeigen sich oft in der Trennungsphase, wo sich die Partner massiv unter Druck setzen, um ihre eigenen

Interessen zur Geltung zu bringen und teilweise die eigenen Interessen sogar geopfert werden, um der anderen Partei zu schaden (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 93).

2.5 Auftretende Entwicklungsprobleme als Resultat einer Trennung

Wie ein Kind auf die Trennung bzw. Scheidung der Eltern reagiert ist abhängig von den individuellen Faktoren: Alter, Geschlecht, Entwicklungsstand, sozialer Kompetenz, Bewältigungsstrategien und der Trennungsbewältigung der Eltern (vgl. Bauers 1997, 40). Im folgenden Kapitel werden verschiedene Aspekte betrachtet.

Allison und Furstenberg (vgl. 1989; zit. n. Hetherington 1999, 132) haben die Theorie aufgestellt, dass junge Kinder am anfälligsten sind, Probleme auf Grund einer Trennung der Eltern zu entwickeln. Untermauert wurde diese Theorie mit den Argumenten, dass junge Kinder häufiger sich selbst die Schuld an der Situation geben und es ihnen nicht möglich ist die Familienentwicklungen nachzuvollziehen. Zusätzlich haben sie weniger Hilfe von außerhalb, um mit der Situation klarzukommen. Diese Argumente konnten jedoch nicht durch validierte Studien (vgl. Amato 2001a; Frost und Pakiz 1990, Needle, Su und Doherty 1990, zit. n. Hetherington 1999, 132) unterstützt werden.

Eine weitere Theorie besagt, dass das Geschlecht bei der Verarbeitung eines solchen Lebensereignisses eine Rolle spielt. Frühere Studien gingen davon aus, dass sich eine Scheidung schädlicher auf Jungen auswirkt (vgl. Hetherington 1999, 132; Bauers 1997, 40). Sollte es zu einer neuen Ehe kommen, ist es für Mädchen schwieriger sich an diese Situation zu gewöhnen (vgl. Hetherington 1999, 132). Johnston [u.a.] (vgl. 1987, 493f.) hat keine Effekte feststellen können, die sich auf das Geschlecht beziehen. In neueren Studien wurden die Auswirkung nach Genderaufteilung nicht erfasst. Klar ist jedoch, dass eine Scheidung der Eltern auftretende Verhaltensprobleme im Erwachsenenalter der Kinder erhöht (Hetherington 1999, 132). Sowohl Jungen, wie auch Mädchen scheinen ähnlich anfällig für Verhaltensprobleme, wie Depressionen und eingeschränkte soziale Kompetenzen zu sein. Studien zeigen, dass es viele verschiedene Arten von Reaktionen auf eine Scheidung geben kann. Genauer bestimmt werden können die Probleme eines Kindes nach der Scheidung nur, wenn

die vorherigen Probleme evaluiert werden. In der Regel verstärken sich die Probleme die vor der elterlichen Scheidung vorhanden waren (vgl. Hetherington 1999, 133).

„Altersspezifische Effekte werden insbesondere darauf zurückgeführt, dass den Kindern altersgradiert unterschiedliche Möglichkeiten der Verarbeitung von miterlebten Konflikten zur Verfügung stehen und dass die elterlichen Zerwürfnisse auf charakteristische Weise mit den jeweils anstehenden Entwicklungsaufgaben konfliktieren können.“ (Roseby und Johnston 1997; zit. n. Walper/ Fichtner 2013, 97)

Kleinkinder reagieren bei einer Trennung der Eltern zum Großteil verängstigt und verunsichert, während Vorschulkinder mit Schuldgefühlen und Selbstzweifeln konfrontiert sind. Kinder im Grundschulalter versuchen die Konflikte selber zu lösen und ignorieren dabei ihre eigenen Bedürfnisse. Jugendliche reagieren gehäuft mit der Abwehr eines Elternteils und suchen den Kontakt zu dem Anderen. Es kann durchaus auch der Elternteil abgelehnt werden, bei dem das Kind lebt. Außerdem haben Studien bewiesen, dass elterliche Konflikte häufig zu einer Verschlechterung der Eltern-Kind-Beziehung führen (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97). Weiter ausgeführt wird dieser Aspekt in 3.5.

Amato geht von zwei Gruppen von Faktoren aus, die Einfluss auf das Erleben der Trennung der Eltern hat. Er meint, dass die Gestaltung der Trennung wichtig ist. Sprich einzelne Stressoren, wie elterliche Konflikte, Abbrüche oder Einschränkungen von Kontakten zu einem Elternteil, ökonomische Probleme, Einbruch der Erziehungsqualität, Schulwechsel, etc. Weiter ist die Reaktion der Kinder davon abhängig, welche Ressourcen ihnen individuell zur Verfügung stehen (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 99f.).

2.6 Wie wirken sich elterliche Konflikte auf die Kinder aus - Vier Erklärungsmodelle

Es gibt verschiedene Erklärungsmodelle für die Frage wie sich elterliche Konflikte auf die Entwicklung der Kinder auswirken bzw. warum sie auf Grund dieser Konflikte Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Im Folgenden, werden vier dieser Modelle kurz veranschaulicht. (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 100).

Die Sozial-kognitive Lerntheorie nach Bandura, besagt das Eltern eine Vorbildfunktion haben. Kinder lernen am Modell (vgl. Pervin 2000, 393f.), sprich sie lernen in familiären

Interaktionen. Negativ ausagierende Verhaltensweisen können dabei von den Kindern aufgenommen und dann später umgesetzt werden. Bei auftretenden Eheproblemen der Eltern lernen Kinder eine mangelnde Verhaltenskontrolle, woraus ein externalisierendes Problemverhalten beim Kind auftreten kann. Zu meist tritt dies drei Jahre später auf (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 100).

Der Sozial-kognitive Ansatz nach Grych und Fincham (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 100) besagt, dass eheliche Probleme belastend für das Kind sind. Besonders belastend sind die Konflikte, wenn die Kinder sie als bedrohlich einstufen (vgl. Grych 2005, 98), sie wiederkehrend auftreten oder als intensiv und unversöhnlich wahrgenommen werden (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 100). Das Resultat ist, dass sich die Kinder hilflos fühlen und in einen Loyalitätskonflikt reingezogen werden (vgl. ebd, 100). Außerdem erhöht es die Gefahr, dass sich die Kinder die Schuld an dem Streit geben (vgl. Grych 2005, 98f.).

Die Hypothese emotionaler Unsicherheit nach Davies und Cummings setzt das Grundbedürfnis nach Sicherheit in den Vordergrund. Dieses Grundbedürfnis wird in der Bindungstheorie beschrieben. Die emotionale Sicherheit wird durch Konflikte genommen, was zu einer erhöhten physiologischen Erregung und Gefühlen der Angst und Ärger führt. Die Kinder benötigen ihre Bewältigungs- und Selbstregulationsprozesse, wodurch ihre emotionalen Ressourcen strapaziert werden und dies zu einer Überforderung führt (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 101).

Bei der Spill-over-Hypothese sehen Fauber und Long (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 101) eine Beeinträchtigung des Erziehungsverhaltens der Eltern. Konflikte schwächen die Ressourcen der Eltern für eine kindorientierte Erziehung (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 101), da es zu aggressiven, feindlichen oder verschlossenen Verhalten führt (vgl. Grych, 2005, 99). Negative Emotionen treten bei den Interaktionen mit den Kindern auf und führen öfter zu harschen Reaktionen (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 101).

2.7 Bindungstheorie – Welche Auswirkungen hat die Bindung der Kinder in Bezug auf elterliche Konflikte bei Trennung und Scheidung?

Die Auswirkungen von elterlichen Konflikten auf die Entwicklung der Kinder lassen sich unter dem Aspekt der Bindungstheorie näher analysieren.

Die Bindungstheorie wurde in den 50er Jahren von John Bowlby entwickelt und später von Mary Ainsworth weiterentwickelt. Grundlage dieser Theorie ist, dass schon ein Säugling eine enge Beziehung zu Mitmenschen aufbaut. Intensive Gefühle werden schon in der frühen Kindheit entwickelt. Es hat sich gezeigt, dass diese frühkindliche Bindung ausschlaggebend ist für Beziehungen im erwachsenen Alter.

Bei der Bindungstheorie geht es um das Streben nach emotionalen Beziehungen, welches von Neugeborenen bis ins hohe Alter bestehen bleibt. Beim Heranwachsen wird die Bindung erweitert durch das Aufnehmen von weiteren Beziehungen. Sie dient als Schutzfunktion. Eine sichere Bindung bedeutet für das Kind, dass es sein Umfeld entdecken gehen kann. Fühlt es sich müde, ängstlich oder ist krank, wird die Nähe zur Bindungsperson gesucht. Die Bindung ist unverzichtbar, um das Leben optimal zu meistern und psychisch gesund zu bleiben (vgl. Bowlby 2014, 98f.).

Wer eine gute Bindungsbeziehung in der Kindheit erfahren hat, besitzt eine gute Grundlage für ein „effektives Funktionieren der Persönlichkeit und der geistigen Gesundheit.“ (Hötker-Ponath 2008, 7) Gemeint ist damit, dass Menschen mit einer sicheren Bindung es verstehen einer Balance der Grundbedürfnisse nachzugehen. Zu diesen Grundbedürfnissen gehören sowohl Schutz und Nähe, als auch die Möglichkeit das eigene Individuum und Autonomie auszubauen (vgl. Hötker-Ponath 2008, 7). Wie in 2.3.1 erklärt, gehört eine sichere Bindung zu den Schutzfaktoren für Kinder.

Es gibt verschiedene Bindungsmuster. Welches davon besteht, hängt davon ab, wie gut die Bindungsperson auf die Wünsche des Säuglings eingeht. Ein Kind kann sicher gebunden, unsicher-ambivalent oder unsicher-vermeidend gebunden sein (vgl. Pallasch [u.a.] 2013, 50ff.). Kinder, die sicher gebunden sind, wissen sie können jederzeit auf die Hilfe ihrer Eltern zurückgreifen. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder sind sich nie sicher, ob die Hilfe der Eltern bereitsteht oder sie doch alleine mit der Situation umgehen müssen. Daraus folgend entwickelt sich ein klammern an die Eltern und die Exploration des Umfeldes wird eingestellt. Ist ein Kind unsicher-vermeidend gebunden weiß es, dass es nicht auf die Eltern zählen kann und lernt auf fremde Hilfe zu verzichten (vgl. Bowlby 2014, 101). Feinfühligkeit ist wichtig um eine sichere Bindung aufzubauen. Mütter zeigen diese Feinfühligkeit in der unmittelbaren Beantwortung der Bedürfnisse. Sie erkennen die Bedürfnisse des Säuglings und reagieren angemessen auf sie. Väter hingegen stärken ihre Bindung durch die

Anregung der kognitiven und sozialen Kompetenz im Spiel (vgl. Hötter-Ponath 2008, 7).

„Es wird deutlich, dass beide Eltern die Bindungsentwicklung gleichwertig, aber unterschiedlich unterstützen können. Das, was zusätzlich in Bindungsbeziehungen gelernt wird, sind die Fähigkeit zur Emotionsregulierung und ein inneres Arbeitsmodell über sich und andere.“ (Hötter-Ponath 2008, 7)

In Bezug auf Trennungs- und Scheidungssituationen ist die Bindungstheorie wichtig, da Kinder die sich auf ihre Eltern verlassen können, also im Besitz einer sicheren Bindung sind, eine höhere Resilienz aufzeigen. Kinder reagieren unterschiedlich auf Trennung und Scheidung, grundsätzlich sind Kinder stressresistenter und anpassungsfähiger, wenn sie die Gewissheit haben, von ihren Eltern geliebt zu werden (vgl. Hötter-Ponath 2008, 8f.). Daraus ergibt sich die Anforderung an Eltern auch während ihrer Trennung dem Kind positiv entgegen zu kommen und dafür zu sorgen, dass der Ex-Partner dies ebenfalls tut.

Interessant ist, dass der Tod eines Elternteils häufig besser von Kindern verarbeitet wird als die Trennung der Eltern. Die Erklärung liegt hier in der Bindungstheorie. Im Todesfall pflegen Kinder ihre Arbeitsmodelle fortzuführen. Im Falle einer Scheidung wird das Modell durch die Konflikte und Triangulierungsversuche der Eltern gestört (vgl. Suess 1997, 171). Amato (vgl. 1991, 37) untersuchte diesen Aspekt mit der Annahme, dass Kinder, die einen Elternteil durch Tod verloren haben, eine ähnliche Entwicklung durchmachen wie Kinder von geschiedenen Eltern. Kinder mit einem toten Elternteil ging es emotional nicht so gut wie Kindern aus stabilen Elternhäusern. Jedoch schnitten sie deutlich besser mit der Bewältigung ihres Lebens ab, als Scheidungskinder.

Es kann durch elterliche Konflikte zu einer unsicheren Bindung kommen. Durch die gestörte Bindung kommt es zu Schwierigkeiten bei der Affektregulation und das Bewältigungsvermögen der Kinder ist eingeschränkt (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97). Die Trennung bewirkt, dass die Kinder erfahren, das Zusammenleben in der Familie nicht beeinflussen zu können. Das Leben wird auf den Kopf gestellt und die Kinder in ihrer Entwicklung unterbrochen. Aus diesem Grund benötigen sie Erwachsene, die für sie da sind und bereit sind sie zu unterstützen und ihnen helfen mit der neuen Situation umzugehen (vgl. Loschky und Koch 2013, 166).

2.8 Nachscheidungsphase

Eine Trennung und Scheidung der Eltern ist für Kinder aus unterschiedlichen Gründen ein kritisches Lebensereignis. Gründe können sein, dass sich die sozioökonomische Lage verändert, in der Regel zum Schlechteren, es kommt zu dem Verlust von alltäglichen Beziehungen. Lebt das Kind bei der Mutter, so sieht es den Vater nicht mehr wie früher jeden Tag oder umgekehrt. Zusätzlich kann es dazu kommen, dass das Kind über Dinge ins Vertrauen gezogen wird, seitens der Eltern, über die es vorher nicht Bescheid wusste bzw. wissen musste. Es kann zur Parentifizierung kommen, also zur partnerersetzenden Rolle (vgl. Krieger 1997, 166f.; Bauers 1997, 43). Im Folgenden werden zwei mögliche Konfliktfelder beschrieben, die sich schädlich auf die betroffenen Kinder auswirken können.

2.8.1 Schuldgefühle der Kinder

Oftmals bekommt das Kind mit, dass es der Hauptstreitpunkt der Eltern ist. Obwohl es nicht der Trennungsgrund ist, so bleibt es doch der Grund weshalb weiterhin gestritten wird. Der Zugang zu einem Elternteil ist plötzlich beschränkt und eventuell wird sogar damit gedroht den Elternteil gar nicht mehr sehen zu können (vgl. Krieger 1997, 166f.). Zusätzlich kommt es häufig vor, dass Eltern ihrem Kind indirekt mitteilen, dass es der Grund für die Heirat, für das lange Zusammenbleiben oder dem ständigen Streit ist (vgl. Bauers 1997, 48). All diese Punkte sind Stressoren für Kinder im Scheidungskonflikt. Sie spüren, dass sie die Ursache der kritischen Situation sind und erleben die Verantwortung daraus und das Ohnmachtsgefühl zugleich (vgl. Krieger 1997, 166f.).

In der Hoffnung die Trennung verhindern zu können, wären Kinder zu fast allem bereit. Gerade dieses Empfinden führt dazu, dass sie die Verantwortung ein Stück weit auf sich nehmen. Spätere Schuldgefühle, weil sie nicht die richtige Lösung gefunden haben, lassen sich nicht mehr vermeiden (vgl. Witte/ Sibbert/ Kesten 1992, 28ff.). Das Involviert sein in die elterlichen Konflikte ist für die Kinder ein viel schwerwiegenderer Faktor, als die Trennung der Eltern selber (vgl. Krieger 1997, 116ff.).

2.8.2 Konfliktfelder

Es gibt drei Konfliktfelder, die betrachtet werden können.

Das erste Feld ist der Parteilichkeitskonflikt.

Hier wird das Kind in den elterlichen Konflikt hereingezogen. Da es selbst nicht in der Lage ist diesen Konflikt zu lösen und gleichzeitig während des Konfliktes nicht von den Eltern gehört wird, nimmt es irgendwann die Position eines Elternteils an. Der andere wird bestraft (vgl. Krieger 1997, 118).

Bei einem Loyalitätskonflikt wird das Kind zwischen die Fronten gesetzt. Der Haupterziehungsberechtigte wertet dem Kind gegenüber das andere Elternteil ab und belohnt es mit Liebe und Aufmerksamkeit, wenn dieses die Behauptungen unterstützt. Dadurch fühlt sich dieser Elternteil darin bestätigt, dass die Trennung richtig war. Das Kind wird sich nicht mehr trauen über positive Ereignisse, die es mit dem anderen Elternteil erlebt hat, zu berichten, wodurch die Fronten sich noch mehr verhärten.

Gleichzeitig wird dem Kind der Abschied vom anderen Elternteil erleichtert, da die Loyalität bereits vergeben ist. Dieser Vorgang wird so lange von statten gehen, bis das Kind von alleine bereit ist den Umgang mit dem anderen Elternteil auszusetzen.

Das dritte Konfliktfeld ist das des Selbstwertes. Das Gefühl sich auf den anderen verlassen zu können, wird durch die Trennung beeinträchtigt. Gefühle der Machtlosigkeit treten bereits in den ersten elterlichen Konflikten der Vorscheinphase ein. Eine Ohnmacht setzt ein und führt zu Hilflosigkeit. Diese kann später jedoch als Vorteil ausgenutzt werden, in dem es für das Mitgefühl ausgenutzt wird (vgl. Krieger 1997, 119ff.).

Loyalitätskonflikte treten bei Kindern, deren Eltern sich trennen bzw. scheiden lassen, häufig auf. Verursacht wird dies durch die Manipulationsversuche beider Elternteile. So zeigt der eine vielleicht dem Kind gegenüber offen wie sehr er oder sie durch den ehemaligen Partner verletzt wurde und vermittelt dadurch, dass es alleine dessen Schuld ist. Der andere Partner zeigt vielleicht offene Verärgerung dem Kind gegenüber, sollte es die andere Seite erwähnen. Ob dieser Prozess nun offen oder versteckt vor sich geht, ist dabei für das Kind unerheblich (vgl. Teyber 1992, 169).

„Loyalitätskonflikte führen bei Kindern immer zu negativen Symptomen und Problemen und finden am ehesten in Familien statt, in denen die Kinder zwischen dem Haushalt von Mutter und Vater hin- und herwandern.“ (Teyber 1992, 169)

Kinder im Alter von neun bis dreizehn setzen sich besonders unter Druck, Partei für ein Elternteil zu ergreifen. Sie leben mit einem schwarz-weiß-Denken und urteilen über den einen gut, den anderen befinden sie für schlecht. Sie fallen moralische Urteile, da sie es nicht schaffen beide Seiten zusammenbringen. Deshalb muss eine Seite ergriffen werden und diese wird dann bitterlich verteidigt. Kinder stehen vor dem Dilemma, dass die verletzten Eltern sie in der Trennungsphase mehr brauchen als zuvor. Dabei wäre es für die Kinder von Vorteil, wenn ihre Eltern sie auffordern würden einen guten Kontakt zu beiden Elternteilen zu haben und sich aus dem Streit herauszuhalten (vgl. Teyber 1992, 170).

Die Haltung der Eltern in der Trennungssituation führt zu dem Denken: „Ich bin gut, der andere Elternteil ist böse.“ (Bröning 2009, 46) Diese Haltung wird dem Kind gegenüber durch eine negative Kommunikation über den ehemaligen Partner ausgelebt. Hinzu kommen Beschimpfungen diesem gegenüber, Schuldzuweisungen oder das Hervorheben der Schwächen dieser Person. Dazu können auch noch Aktionen wie das Blockieren oder Stören des Besuches kommen. Manchmal werden Arzttermine genau auf den Besuchstag gelegt, wodurch der Kontakt verhindert wird. Hinzu kann auch das Vorenthalten von Geschenken oder Anrufen kommen.

Wird dieses Verhalten seitens eines Elternteils zu stark, führt es dazu, dass das Kind einen Elternteil auswählt. Folgen sind dabei, dass das Kind das Denken von Gut und Böse aufrechterhält und meint selbst die Entfremdung zu dem anderen Elternteil zu wollen (vgl. Bröning 2009, 46). „Sie lernen, ihrer eigenen Einschätzung der Realität zu misstrauen und die Realität eines Elternteils als `Wahrheit` anzunehmen.“ (Bröning 2009, 46).

2.9 Langzeitauswirkungen

Banduras Lerntheorie geht davon aus, dass Menschen durch Beobachten lernen. Diese Theorie kann einen Erklärungsansatz liefern, warum Menschen, die streitende Eltern erlebt haben, später in der eigenen Partnerschaft auch schnell streiten. Sie haben es nicht anders gelernt. Kinder können ihre Eltern tagtäglich beobachten. Sie

erleben sie zu Hause, beim Einkaufen und in vielen anderen Situationen. Sie haben die Möglichkeit viele der Eigenschaften zu erlernen. Kinder von hochstrittigen Eltern erlernen eher negative Eigenschaften, wie das Konfliktlösen durch Streiten, Schreien, etc., statt positive, wie eine positive Konfliktlösung durch Reden, Argumentieren und Zuhören. Studien zeigen auf, dass Kinder in der Regel dieselben Konfliktlösungsstrategien benutzen wie ihre Eltern (vgl. Amato 2001b, 628).

„An observational learning perspective, therefore, assumes that many children from chronically conflicted homes reach adulthood with poorly developed relationship skills and a repertoire of interpersonal behaviors that undermine marital satisfaction and stability.“ (Amato 2001b, 629)

Strittige Eltern setzen ihre Kinder verschiedenen Risiken aus. Zu diesen Risiken gehören, sich selbst die Schuld an den Streitigkeiten zu geben, außerdem führen Streitigkeiten unter Eltern häufig dazu, sich weniger mit den Bedürfnissen der Kinder auseinanderzusetzen und weniger fürsorglich zu sein. Viele Studien zeigen, dass emotionale Probleme mit in die Ehe genommen werden und die Wahrscheinlichkeit unglücklich zu sein, wie auch das Konfliktpotential erhöht (vgl. Amato 2001b, 629f.).

Consistent with this reasoning, evidence indicates that parental divorce increases the odds that offspring have a nonmarital birth, marry early, cohabit prior to marriage, and divorce (Furstenberg & Teitler, 1994; Glenn & Kramer, 1987 zit. n. Amato 2001b, 629).

Elterliche Konflikte haben signifikante Auswirkungen auf die Harmonie der späteren Ehe der Kinder. Je mehr Konflikte, eheliche Probleme und Instabilität in der Ehe der Eltern auftreten, desto häufiger führen deren Kinder eine weniger glückliche Ehe mit wenig Interaktion unter den Partnern, mehr Konflikten und Problemen und einer hohen Instabilität (vgl. ebd 632). Aus diesem Grund geht Amato davon aus, dass seine Studie einen starken Beweis dafür liefert, dass die Qualität der elterlichen Ehe sich auf die Qualität der Ehe der Kinder auswirkt. Die Theorie, dass Kinder das Verhalten ihrer Eltern erlernen und es so zu hochstrittigen generationsübergreifenden Eltern kommt, konnte in Amatos Studie nicht bestätigt werden, da die Daten retrospektiv aufgenommen wurden. Aus diesem Grund kann Amato die Theorie nur unterstützen, jedoch nicht beweisen (vgl. Amato 2001b, 636).

Sobolewski und Amato (vgl. 2007, 1121) haben eine Studie zu dem Thema, das Verbunden sein mit seinen Eltern durchgeführt. Dabei stellte sich heraus, dass Kinder,

die aus einem Haushalt mit konfliktbelasteten getrennten Eltern kommen, im Erwachsenenleben weder zum Vater noch zu der Mutter ein enges Verhältnis haben. Sind die Eltern getrennt, aber leben nicht im Konflikt, so ist die Wahrscheinlichkeit für die Kinder höher, eine größere Verbundenheit mit der Mutter zu haben.

Hetherington verfolgte die Entwicklung von Kindern ebenfalls bis zum Erwachsenenalter und stellte fest, dass viele der Studienteilnehmer keine Verhaltensauffälligkeiten in ihrem Erwachsenenleben zeigen. Nur 20-30 Prozent der jungen Erwachsenen hatten anhaltende Probleme. Im Vergleich dazu haben nur zehn Prozent der Kinder aus einer „heilen Familie“ im erwachsenen Alter anhaltende Probleme. Es kann also von einem verdoppelten Risiko einer anhaltenden Anpassungsschwierigkeit für Scheidungskinder gesprochen werden. Jedoch kann nicht nur von Verlierern gesprochen werden. Gewinner unter den Scheidungskindern können junge Frauen die durch eine frühe Eigenständigkeit und einer guten Bindung zur Mutter eine erhöhte soziale Kompetenz erreicht haben (vgl. Hetherington 1999, 132; Hetherington 2003, 19).

3. Hochstrittige Elternschaft als besonderer Risikofaktor für die kindliche Entwicklung

Es ist nachgewiesen, dass anhaltende Elternkonflikte eine Belastung für das Kind darstellen.

Kinder von hochstrittigen Eltern zeigen nach außen, wie auch nach innen gerichtetes Problemverhalten, wie Aggressionen oder Depressivität (vgl. Hetherington 2003; Amato 2001a; Walper/ Fichtner 2013).

Die Auswirkungen auf die Kinder sind je nach Alter unterschiedlich und zeigen eine Bandbreite von fehlender Autonomie über Schuldgefühle und dem Willen die Probleme der Eltern zu lösen bis hin zu dem Vermeiden des Kontaktes zu einem Elternteil (vgl. Walper/ Fichtner, 2013, 96ff.).

„Walper (2006) konnte zeigen, dass Elternkonflikte unabhängig von der Familienstruktur zu den Faktoren mit der höchsten Vorhersagekraft für kindliche Fehlentwicklungen zählen. So limitieren diese Eltern in nicht unerheblicher Weise akut und langfristig die Möglichkeiten einer erfolgreichen Entwicklung und Lebensgestaltung ihrer Kinder.“ (Fichtner 2010, 19)

Der Elternkonflikt ist belastend für das Kind. Eine höhere Belastung der Kinder besteht, wenn sie unmittelbar Zeuge der Streitereien werden, da eines ihrer Grundbedürfnisse die emotionale Sicherheit ist, die in dieser Situation nicht gegeben werden kann. Eltern begehen in dieser Situation oft den Fehler ihre eigenen Bedürfnisse mit denen des Kindes zu verwechseln und sind dadurch nicht in der Lage dem Kind bei der "Entwicklung von Impulskontrolle, Selbstregulation von Emotionen und Konfliktlösungsstrategien zu unterstützen." (Weber 2013, 149)

Außerdem wird die Beziehung zu den Eltern beeinträchtigt und so die stabile und gesunde psychosoziale Entwicklung des Kindes gefährdet. Bei Kindern entstehen große Loyalitätskonflikte, da sie es beiden Eltern recht machen wollen. Hinzu kann eine schwere Verwirrtheit wie auch eine psychische- und reale Verwaisung kommen, indem ein Elternteil komplett aus dem Leben verbannt wird, um es jedenfalls einem Elternteil recht zu machen (vgl. Teyber 1992, 169).

Liegt der Fall eines psychisch gesunden Kindes vor, welches in einer Hochstrittigen Familie lebt, dann kann es diese schwierige Situation überstehen, vorausgesetzt, dass in den anderen Bereichen seines Lebens keine Schwierigkeiten auftreten. Hat ein Kind hochstrittige Eltern und zusätzlich in einem anderen Lebensbereich Schwierigkeiten, kann dies zu weiteren Problemen führen. Ein Problembereich kann die Schule sein. Diese Situation von zwei Stressoren kann zu Verhaltensauffälligkeiten führen (vgl. Weber 2013, 151f.). Es gibt allerdings auch Kinder, die den Einflüssen ihrer konfliktbelasteten Eltern trotzen. Sie besitzen eine hohe Resilienz (vgl. Opp/ Fingerle 2007, 14). In diesem Fall können die Kinder in der Regel auf andere Unterstützungsnetze, wie Großeltern, Freunde, Sportvereine oder Nachbarn zurückgreifen. Eine Rolle spielen hier die intellektuellen Fähigkeiten und das Temperament des Kindes. Diese Kinder reflektieren den Trennungsverlauf der Eltern besser als andere Kinder und distanzieren sich zu den Konflikten. Sie entwickeln dabei Stärken auf die sie zurückgreifen können (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 25).

3.1 Definition und Merkmale von Hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien

Was genau sind hochkonflikthafte Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien? Zur Klärung folgt der Versuch eine Definition zu finden. Unter hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien sind Eltern zu verstehen, die sich über einen längeren Zeitpunkt streiten. Dieser Streit kann sich ums Kind handeln. Häufig passiert es allerdings, dass das Wohl des Kindes aus dem Blick gerät. In dieser Rolle finden sich immer mehr Familien, da es immer häufiger zu Trennung und Scheidung kommt. Das Ereignis der Scheidung bzw. Trennung alleine ist schon eine Belastung für das Kind. Wenn die Eltern sich ununterbrochen streiten, wird dies zu einer großen Belastung, die für das Kind schwer handzuhaben ist. Da der Begriff jedoch nicht leicht zu bestimmen ist, gibt es in der Praxis und Forschung bis heute keine einheitliche Definition. Und das, obwohl die Scheidungsrate seit 1998 zunimmt und die USA, wie bereits erwähnt, auf eine langjährige Forschung zurückblickt (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 11f.).

Ein Merkmal der hochkonflikthaften ist, dass das Konfliktniveau „über längere Zeit hinweg konstant hoch“ (Kelly 2003; zit. n. Dietrich [u.a.] 2010, 11) bleibt und sich „währenddessen weder durch gerichtliche noch durch außergerichtliche Intervention nachhaltig reduzieren“ (Kelly 2003; zit. n. Dietrich [u.a.] 2010, 11) lässt.

Janet R. Johnston (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 11) schlug folgende Charakteristika vor um hoch strittige Eltern zu identifizieren. Folgend wird ein Rechtsstreit geführt, in dem es um das Sorgerecht für das Kind geht. Dieses Verfahren wird immer wieder aufgenommen und die vom Gericht angeordneten Maßnahmen werden nicht eingehalten. Außerdem kommt es zu ständigen Anfeindungen bei der Kommunikation, um den Verbleib des Kindes zu koordinieren. Angewendet wird verdeckte, offene, physische und psychische Gewalt, bedingt durch das Misstrauen gegenüber dem anderen Elternteil.

Es kommt zu Anschuldigungen, wie Missbrauch der Kinder, häusliche Gewalt, etc. und die Kinder werden in den Konflikt eingebunden, wobei im Besonderen das Kindeswohl aus dem Blick der Eltern gerät.

Diese Merkmale sind ein Anfang, jedoch ist es ungewöhnlich, dass all diese Merkmale in einer Familie vorzufinden sind. Aus diesem Grund schlägt das Team um Homrich,

Muenzenmeyer-Glover und Blackwell-White (vgl. Dietrich u.a. 2010, 11f.) andere Anhaltspunkte vor. Zu diesen gehören unter anderem emotionale Probleme, Konflikte nicht ohne die Hilfe von einem Gericht klären zu können, die Kinder in die Konflikte einzubeziehen, dass ein Elternteil die Beziehung des Kindes zum anderen Elternteil gefährdet und emotionale, wie physische Schäden der Kinder zu riskieren. Außerdem sind alle außergerichtlichen Interventionen gescheitert.

Hauptpunkt der Definition ist das Konfliktniveau, auf dem sich die Eltern befinden. Grundsätzlich kann es noch zusätzliche Faktoren, wie physische Gewalt, Anschuldigungen usw. geben, dies muss aber nicht der Fall sein (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 12).

3.2 Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen von Hochkonflikt-Familien

Im Folgenden werden Persönlichkeitseigenschaften und Verhaltensweisen von Hochkonflikt-Familien vorgestellt. Das soll es leichter machen, das Verhalten der Personen zu verstehen und zeigt eine Möglichkeit die Verhaltensweisen im Beratungsprozess zu verändern.

Es besteht ein Desinteresse an neuen Erfahrungen, da die Ansichten der hoch konflikthaften Eltern häufig konservativ und festverankert sind.

Außerdem erscheint Ihnen die Verträglichkeit und Kooperation weniger wichtig, da das Misstrauen gegenüber dem ehemaligen Partner im Vordergrund steht. Eltern, die in einer hoch strittigen Situation festsitzen, fehlt das Gefühl handlungsfähig zu sein. Daraus resultiert eine Unsicherheit und das Gefühl dem ehemaligen Partner ausgeliefert zu sein (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 13f.).

Vätern fehlt oft das Einfühlungsvermögen sich in die frühere Partnerin hineinzudenken und die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen. Ihr Denken ist festgefahren und führt zu einer Fixierung auf Feindbilder. Der Glaube die eigenen Ansichten seien alleine die Richtigen, ist eine oft auftretende Folge davon.

Zusätzlich besteht oft das Gefühl ein Opfer zu sein, sie sehen das Verhalten des ehemaligen Partners als gewollte Sabotage ihnen gegenüber und denken selber, der bessere Elternteil zu sein.

Außerdem wurde eine geminderte Emotionsregulierung festgestellt, die dazu führt, dass eigene negative Emotionen am ehemaligen Partner ausgelassen werden. Das deutet auf einen Mangel an Bewältigungsstrategien hin.

Durch die erlittene Kränkung durch den ehemaligen Partner kommt es oft zu depressivem Verhalten (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 13f.).

Hochstrittige Paare können in der Regel die Paar- von der Elternebene nicht mehr unterscheiden. Dies fällt ihnen schwer, da bei hochkonflikthaften Eltern die negativen Gefühle den Raum einnehmen und dazu führen, dass sie die eine Ebene nicht ohne die Andere betrachten können. Dadurch wird die Möglichkeit einvernehmliche Regelungen zu finden erschwert und es findet eine Instrumentalisierung des Kindes statt (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 13ff.). Zusätzlich ist es möglich, dass die Eltern in ihrer Beziehungszeit nicht miteinander kommunizieren konnten und es nicht geschafft haben, Konflikte zu lösen. Unter diesem Umstand wird es ihnen in der Trennungssituation ebenfalls nicht gelingen ihre Konflikte zu lösen, da sie nicht die Möglichkeit haben auf positive Konfliktlösungserfahrungen zurückzugreifen und diese anzuwenden (vgl. Winkelmann 2005, 165f.).

Außerdem liegt häufig eine verminderte Erziehungsfähigkeit vor. Ehemals feinfühligere Eltern beschäftigen sich mehr mit dem Konflikt als mit dem was ihr Kind braucht. Hinzu kommt, dass Eltern in dieser Situation nicht in der Lage sind ihrem Kind eine konstruktive Problemlösung beizubringen und ihnen Wärme zu geben. Außerdem kommt es häufig zu konkurrierendem Verhalten der beiden Eltern, in dem beide das Kind mit Geschenken überhäufen, statt ihnen Grenzen zu setzen und selber Grenzen einzuhalten (vgl. Weber 2013, 148f.).

Da der Beziehungsaspekt bei hochstrittigen Eltern im Vordergrund steht, kann keine konstruktive Diskussion auf sachlicher Ebene stattfinden. Dieser Stil kann von beiden Teilen getragen werden, es ist aber auch möglich, dass einer die Kommunikation meidet, was von dem Anderen wiederum als Desinteresse wahrgenommen wird. Die bestehende Kommunikation ist nicht hilfreich, um die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen.

Das Wiederkehren bestimmter Konfliktthemen bestimmt bei hochstrittigen Eltern die Konversation. Konfliktthemen sind das Aufenthaltsbestimmungsrecht und der Umgang mit den Kindern, ebenso wie die finanziellen Fragen. Außerdem geht es immer wieder um das Scheitern der elterlichen Beziehung und dem Wunsch nach Klärung. Statt den ehemaligen Partner direkt zu konfrontieren, geht es um die immer selben Vorwürfe. Zu

den immer wiederkehrenden Vorwürfen können gehören, dass der Andere nicht in der Lage ist das gemeinsame Kind zu erziehen oder er das Kind vernachlässige (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 13ff.). Es fällt auf, dass die Erziehung der Eltern nicht mehr komplementär zueinander stattfindet, sondern sie miteinander konkurrieren. Dies zeigt sich durch die Verwerfung des Standpunktes des anderen Elternteils und der Entwertung, die diesem gegenübergebracht wird (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 21).

3.3 Entstehung von hoch strittiger Elternschaft

Johnston und Campbell (vgl. 1988; zit. n. Dietrich/ Paul 2006, 15f.) sehen 5 Einflüsse, die Auswirkungen auf das Konfliktgeschehen haben. Persönlichkeitsbeeinträchtigungen, fehlgelaufene Interaktionsprozesse in der Kindheit, die Art des Trennungsverlaufes, demografische Faktoren, wie zum Beispiel ein kultureller Unterschied und die Beeinflussung durch Verwandte oder auch einen neuen Partner. Der Verlust von Lebensperspektiven durch eine Trennung führt nicht nur bei hoch konflikthaften Trennungen zu einer psychischen Instabilität. Es werden Ängste hervorgerufen und dadurch kann es zu psychosomatischen Symptomen kommen.

Masheter (vgl. 1997; zit. n. Dietrich und Paul 2006, 16) wies in einer Studie nach, dass in der Regel die meisten Probleme auftauchen, wenn die Partner sich emotional nicht voneinander lösen können. Es kann zu dem Schluss gekommen werden, dass funktionale Trennungen vorliegen, wenn die Partner emotional nicht mehr aneinandergebunden sind.

Um sich selbst zu schützen, benutzt der Mensch in der Trennungssituation bestimmte Angstabwehrmechanismen. Durch den Verlust des Ehepartners, sowie die ungewisse Situation über das Sorgerecht, wird eine Stresssituation erlebt. Diese muss unter Kontrolle gebracht werden. Mögliche Mechanismen, um die Situation in den Griff zu bekommen, können sein: Verdrängung der positiven Erlebnisse mit dem Ex-Partner, die Projektion aggressiver Gefühle auf den ehemaligen Partner und die Wahrnehmung, diese Gefühle gingen von ihm aus, sowie die Rationalisierung, wo es zu Scheinbegründungen kommt, um die eigentlichen Ängste nicht zugeben zu müssen. Durch diese Abwehrmechanismen wird die Bedrohung für eine kurze Zeit gemindert, jedoch nicht gelöst. Vertieft werden diese Mechanismen durch

Versagensängste, mangelndes Selbstvertrauen oder nicht verarbeitete Enttäuschungen (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 16f.).

Ein Auslöser für die Entstehung von hoch strittigen Trennungen sind ungelöste Beziehungsprobleme. Ängste gegenüber dem ehemaligen Partner, die auf ungelöste Kränkungen und Verletzungen während der Beziehung zurückzuführen sind, verhindern die Kooperation der beiden Elternteile auf Grund von Wiederholungsangst. Ein weiterer Entstehungsgrund ist das vorhandene Kommunikationsproblem, welches auf beiden Seiten besteht. Die Parteien sehen ihre Reaktion als eine von der anderen Seite provozierte an. Des Weiteren wird nicht die Sachebene des Gesagten gehört, sondern die Beziehungsebene. Eine konstruktive Auseinandersetzung ist nicht möglich, da es nicht um die Klärung von Erziehungsfragen geht, sondern um den Beweis wer der bessere Elternteil ist. Dieser Kommunikationsstil entsteht meistens nicht erst bei der Trennung, sondern der nicht funktionierende Kommunikationsstil war schon vorher vorhanden (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 20ff.; Winkelmann 2005, 165f.).

3.4 Verlauf hoch strittiger Trennungen und Scheidungen – Das Eskalationsmodell nach Alberstötter

Eine Trennung bis hin zu einer hoch strittigen Trennung zu unterscheiden ist ein wichtiger Faktor in der Zusammenarbeit mit Trennungsparen. Jedoch ist der Begriff der „Hochkonflikthaftigkeit“ bisher in Deutschland nicht eindeutig definiert (vgl. Fichtner/ Halatcheva/ Sandner 2013, 39). Deswegen wird in Deutschland immer häufiger auf das Stufenmodell von Glasl zurückgegriffen (vgl. ebd., 39). An Hand des Konfliktgrades ist zu bestimmen welche Intervention angewendet werden sollte (Alberstötter 2006, 32). Um den Verlauf zu unterscheiden gibt es verschiedene Eskalationsstufen die im Folgenden dargelegt werden.

Bei einem Eskalationsprozess gibt es viele Mechanismen die zu Unsicherheit der Parteien führt, durch die Komplexität kommt es dazu, dass sich die Parteien immer tiefer in den Streit begeben. Deshalb entwickelte Glasl fünf Eskalationstreiber als Definition der Gruppen (vgl. Glasl 2013, 209).

Um jedoch besser auf das Thema eingehen zu können wird ein auf Glasl basierendes, jedoch verkürztes Modell von Alberstötter (2006, 32ff.) wiedergegeben, welches in Deutschland bei der Arbeit mit Hochstrittigen angewandt wird.

- 1) Die erste Stufe kann beschrieben werden durch „eine zeitweilige Verhärtung der Positionen“ (Alberstötter 2006, 32). In dieser akuten Zeit kommt es vermehrt zu verbalen Angriffen und der Zuweisung von Schuld. Es wird viel diskutiert, kommt das Gefühl auf die andere Partei lässt nicht mit sich reden folgen auch Taten, die zu einer Verschlechterung der Beziehung führt. Generell verfügen beide Parteien jedoch über die Haltung das Beste für das Kind zu wollen. Deshalb hilft es auch die Parteien an das Wohl des Kindes zu erinnern. Häufig kommt es dann wieder zur Einhaltung von getroffenen Absprachen und die Möglichkeit zu reden und zu Verhandeln. Hilft es nicht auf das Kind und die Wichtigkeit des Kontaktes zu beiden Eltern zu verweisen, befinden sich die Parteien nicht mehr auf dieser Eskalationsstufe (vgl. Alberstötter 2006, 32f.).
- 2) Die zweite Stufe zeichnet sich durch die Mythenbildung aus. Der ehemalige Partner wird einem selbst, wie auch der Öffentlichkeit gegenüber schlechtgeredet. Außerdem kommt es zu der Einbeziehung anderer Personen in den Streit. Hierbei geht es einerseits darum den Anderen in der Öffentlichkeit und dem Freundeskreis gegenüber bloß zu stellen andererseits um die einbezogenen Dritten zu den moralischen Richtern der Situation zu machen (vgl. Alberstötter 2006, 33).
- 3) Diese Eskalationsstufe zeichnet sich dadurch aus, dass sich ein extremer Hass dem ehemaligen Partner gegenüber entwickelt hat. Dieser Hass führt teilweise dazu, dass sich beide Personen nicht mehr in einem Raum aufhalten wollen und nicht mehr den Namen des Anderen benutzen. Einerseits haben die Parteien ein Schutzbedürfnis, welches sie ausleben durch die Vermeidung des Kontaktes, andererseits haben sie auch ein Bedürfnis nach Rache und Zerstörung des Anderen (vgl. Simon 2000; zit. n. Alberstötter 2006, 34f.). Es kommt so weit, dass die Parteien den Anderen physisch, psychisch und materiell vernichten wollen, dies wird gerechtfertigt, in dem ihm Vorwürfe aller Art gemacht werden (sexueller Missbrauch, geplante Kindesentführung) (vgl. Alberstötter 2006, 34f.).

Zusammenfassend sind Eltern in der Eskalationsstufe 1 noch in der Lage ihre Ressourcen zu nutzen und so die gelegentlichen Konfliktepisoden, die sich durch verbale Übergriffe und Schuldzuweisungen zeigen, zu bewältigen und dem Anderen

mit Empathie zu begegnen. Dies schaffen sie unter anderem zum Wohl des Kindes. Es liegen keine hochstrittigen Eltern vor.

Auf Stufe zwei ist der Konflikt schon verhärtet. Es kommt zu lautstarken Beschimpfungen, zu Drohungen von Kontakteinschränkungen mit dem Kind und dem Gang zum Gericht. Langsam kommt es dazu, dass der ehemalige Partner verunmenschlicht wird. Außerdem fangen die Parteien an, den Konflikt mit nach außen zu tragen. Sie suchen die Unterstützung von Familie und Freunden und ziehen diese in den Konflikt rein. Es besteht aber auch in dieser Phase noch der Wille das Beste für das Kind zu wollen und deswegen mit dem ehemaligen Partner zusammen zu arbeiten. Die dritte Stufe zeichnet sich durch außer Kontrolle geratene Konflikte aus. Es kommt zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, es werden Türen geschlagen. Es wird Hass, Ekel, Verachtung und Verzweiflung empfunden und Begegnungen werden vermieden (vgl. Fichtner/ Halatcheva/ Sandner 2013, 49). Die Auswirkungen auf die Kinder sind bei dieser Stufe verheerend. Kinder werden gezwungen Partei für einen Elternteil zu ergreifen und diesen in allen Behauptungen zu unterstützen (vgl. Spengler 2006, 56f.). Ein Ausdruck für diese Stufe ist „point of no return“ (Dietrich/ Paul 2006, 22). Das Ziel in dieser Stufe ist es den anderen zu zerstören, ob das einem selber nutzt ist hier nicht mehr wichtig. Der bestehende Hass unter den Parteien führt zu einem Bedürfnis nach Rache. Diesem wird offen nachgegangen durch „öffentliche Verdächtigungen und Verleumdung mittels Vorwürfen der Gewaltanwendung, sexuellen Missbrauchs, Substanzmissbrauchs.“ (Dietrich/ Paul 2006, 22f.)

Das Familiengericht hat ebenso einen großen Einfluss auf den Verlauf der Trennung. Oft werden die Konflikte dort begünstigt, da im Verfahren über aufgetretenes Fehlverhalten gesprochen wird. Den ehemaligen Partner so negativ wie möglich darzustellen ist ein Versuch so gut wie möglich auszusehen. Die Anwälte wiederum versuchen ihren Klienten gut darzustellen wodurch der Konflikt oft vergrößert wird. Die andere Partei reagiert jedoch mit Gegenschlägen und so folgt eine Entwicklung hin zur hoch Strittigkeit (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 24).

3.5. Relevante Faktoren für die Entwicklung des Kindes bei hoch strittiger Elternschaft

Eltern die sich in der Trennung befinden haben Schuldgefühle gegenüber den Kindern. Um sich diesen nicht stellen zu müssen, übersehen sie das Leiden ihrer Kinder. Unauffällige Kinder machen es ihren Eltern leichter mit der neuen Situation

umzugehen und ihren eigenen Schmerz zu verarbeiten. Jedoch sollten Eltern darüber informiert werden, dass auffällige Reaktionen der Kinder gesünder sind und somit als positiv zu empfinden. Berater sollten wissen, welche Verhaltensweisen zu erwarten sind. Dabei gilt das Alter des Kindes, sowie den Trennungsverlauf zu beachten (vgl. Hötter-Ponath 2008, 3).

Fthenakis, so wie Paul und Dietrich gehen ebenfalls davon aus, dass die Bewältigung der elterlichen Konflikte, durch Alter, Geschlecht, Persönlichkeit und Temperament, beeinflusst wird (vgl. Weber 2013, 152).

Beim Alter, welches bereits in 2.5 angeschnitten wurde, wird in fünf Kategorien unterschieden. Beginnend mit den Kleinkindern.

Kleinkinder reagieren verunsichert (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97). Es kommt es oft zu einem Gefühl des Zorns, sie merken das in der Beziehung der Eltern etwas falsch ist, wodurch es zu einer emotionalen Belastung kommt (vgl. Weber 2013, 152). Die Entwicklung für das Gespür der eigenen Empfindungen und das Streben nach Unabhängigkeit beginnt, wird jedoch durch die emotionale Bedürftigkeit der Eltern in dieser Situation oft zurückgesteckt. Die Unterstützung der Eltern fehlt hier um die eigene Entwicklung voranzutreiben (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97; Weber 2013, 152).

Kinder im Vorschulalter können die elterliche Trennung nicht verstehen (vgl. Weber 2013 152f., Hötter-Ponath 2008, 3). Dadurch reagieren Kinder dieser Altersgruppe ängstlicher, da sie um den vollständigen Verlust eines Elternteils fürchten. Auf Grund des egozentrischen Weltbildes werden oft Schuldgefühle entwickelt. Die Erkenntnis, dass sie keinen Einfluss auf die Geschehnisse haben, führt zu einem geringen Selbstwertgefühl. Das geringe Selbstwertgefühl tritt auch auf, da den Kindern das Gefühl der Sicherheit genommen wird (vgl. Hötter-Ponath 2008, 2). Dadurch beginnt es, an sich selbst zu Zweifeln (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97). Es werden Verhaltensauffälligkeiten und Schuldgefühle erzeugt, da sie Gefühlen der Ohnmacht und Angst ausgesetzt sind und es ihnen nicht gelingt die Situation aus eigener Kraft zu verändern bzw. zu verbessern (vgl. Hötter-Ponath 2008, 2). Folgen können Anhänglichkeit und Irritierbarkeit sein (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97).

Im Grundschulalter (vgl. Weber 2013, 153) kommt es zu einer Konfliktlösungssuche. Da diese nicht gefunden wird, treten Schuldgefühle auf. Bei der Lösungssuche ignorieren sie ihre eigenen Bedürfnisse (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97). Außerdem nehmen Kinder in diesem Alter die Ansicht des Elternteils an, bei dem sie sich gerade befinden. Schulkinder im Alter von acht bis zehn Jahren verstehen den Konflikt und beginnen eine Position zu suchen. Eine mögliche Folge ist die Zuwendung zu einem Elternteil und die Abwendung vom anderen. Sie suchen eine Allianz (vgl. Weber 2013, 153). Außerdem besteht die Möglichkeit eines Loyalitätskonfliktes und ein Problem bei der Moralentwicklung (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97).

Jugendliche sind durch ihre größere Unabhängigkeit schwer einzuschätzen (vgl. Weber 2013, 153f). Sie reagieren gehäuft mit der Abwehr eines Elternteils und suchen den Kontakt zu dem Anderen. Es kann durchaus auch der Elternteil abgelehnt werden, bei dem das Kind lebt. Außerdem haben Studien bewiesen, dass elterliche Konflikte häufig zu einer Verschlechterung der Eltern-Kind-Beziehung führen (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 97). Oft kommt es mit zwölf Jahren zu einer überraschenden Wendung, wie die Bitte einer Wiederkontaktaufnahme zu einem bisher ignorierten Elternteil (vgl. Weber 2013, 153f.).

Unterschiede machen sich auch bei dem Geschlecht bemerkbar. Jungen reagieren mit Zorn und Aggression, Mädchen mit Besorgnis, Ängstlichkeit und Kummer. Bei beginnender Adoleszenz ist es jedoch oft umgekehrt. Hier reagieren die Mädchen mit Zorn, während die Jungs oft traurig sind (vgl. Weber 2013, 154f.; Hötter-Ponath 2008, 3)

Des Weiteren wirkt sich die Persönlichkeit auf die Bewältigungsstrategien eines Menschen aus. Ein Mensch besteht aus seinem angeborenem Temperament, wie auch aus den Geschehnissen die ihm im Leben wiederfahren. Gleiches trifft auf das Kind zu. Diese Merkmale sind wichtig für die Belastbarkeit in einer Stresssituation, wie der Trennung der eigenen Eltern (vgl. Weber 2013, 157).

Nach Schmidt-Denter (vgl. 2001, zit. n. Weber 2013, 157) kann es Trennungs- und Scheidungskinder gelingen dieses Erlebnis produktiv zu nutzen. Durch die frühe Verantwortung für sich und Familienmitglieder entwickeln sie sich schneller und erscheinen dadurch reifer und unabhängiger als Gleichaltrige.

Genauso kann es durch wiederholte Erfahrungen von Trennung und Scheidung zu einer geringen Toleranzgrenze gegenüber weiteren Verlusten führen (vgl. Weber 2013, 157f.).

Durch das nicht-erleben eines positiven Erziehungsmodells kann es im Erwachsenenalter zu Problemen im Bereich der Liebe, Intimität und persönlicher Bindung kommen. Angst sorgt für die Wahl eines falschen Partners (vgl. Weber 2013, 159). Besonders Kinder die als „Botschafter“ für ihre Eltern benutzt wurden, zeigen ein ängstliches und sozialauffälliges Verhalten (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 25).

Johanna Graf (vgl. 2005, 171-184) gibt Eltern Rat in ihrem Buch Familienteam – das Miteinander stärken. Es ist ein Ratgeber für jedes Elternpaar, ob getrennt oder nicht. Gerade für getrenntlebende und strittige Elternpaare zeigt das Kapitel: Gemeinsam sind wir stark – wie Eltern ein Team bilden und sich gegenseitig unterstützen, eine gute Orientierung wie mit der Situation umgegangen werden kann. Hier wird beschrieben, wie Eltern sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam gegenüber ihrem Kind auftreten könne. Zusätzlich sollten Eltern sich versichern, dass sie die Aufgabe gut meistern bzw. den anderen hin und wieder loben und vor allem dem ehemaligen Partner mit dem Kind vertrauen.

4. Unterschiede von Trennungen und hochkonflikthaften Trennungen

Der Unterschied zwischen Trennungen und hochkonflikthaften Trennungen ist zum großen Teil der destruktive Kommunikationsstil zwischen den Ex-Partnern (vgl. Bröning 2009, 220). Beide Parteien reagieren verschärft auf die Aussage des jeweils Anderen und fühlen sich provoziert (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 20f.). Hinzu kommen die negativen Gedanken und die Schuldzuschreibungen gegenüber dem ehemaligen Partner. Die elterliche Kooperation besteht nicht mehr, wodurch das kindliche Wohlbefinden gefährdet ist. Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass hochstrittige Eltern vulnerabler sind als andere. Die Konflikte sollen klären, wer der bessere Elternteil ist (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 21). Eltern in dieser Situation neigen dazu, sich selbst durchweg positiv darzustellen. Es soll vermieden werden, die Abwertung durch den anderen hinzunehmen. Um diese Abwertung auszugleichen findet eine Idealisierung des eigenen Erziehungsvermögens statt (vgl. Bröning 2009, 220f.).

Zwar wird in der Regel um das Kind gekämpft, jedoch kristallisiert sich bei hoch strittigen Eltern schnell heraus, dass es nur selten tatsächlich um das Kind geht (vgl. Alberstötter 2006, 35). Häufig geht es eigentlich um andere, nicht als Paar bewältigte Themen oder um die erfahrene Kränkung durch den ehemaligen Partner. Eltern schaffen es in diesem Konflikt nicht, das Kind von den anderen Lebensthematiken zu trennen. Dadurch wird das eigene Kind im Kampf gegen den Ex-Partner instrumentalisiert (vgl. Bröning 2009, 220f.).

Ein weiterer Punkt der Hochstrittigkeit ist das Involvieren der Kinder in den Streit. Die bestehende Wut auf den Ex-Partner bringt Eltern dazu ihre Kinder in die Streitigkeiten zu involvieren (vgl. Teyber 1992, 173f.). Das Verlassen wurden sein spielt hier eine große Rolle. Gefühle der Demütigung und daraus resultierende Wut auf den Ex-Partner führen zu Rachegefühlen. Hier kommen die Kinder ins Spiel. Durch die Loyalität der Kinder ihnen gegenüber, führt dies dazu, dass die Kinder den anderen Elternteil nicht mehr sehen wollen.

Bei hochstrittigen Paaren gab es oft schon vor der Trennung einen Konkurrenzkampf. Durch die Trennung bieten die Kinder die einzige Vergleichsmöglichkeit und werden so zum Konkurrenzthema. Der Streit, wer nach der Trennung mehr geliebt wird, ist wichtiger als dem Kind ein emotional stabiles Zuhause zu ermöglichen (vgl. Teyber 1992, 173ff.).

Auch werden die Gefühle der Kinder nicht von denen der Eltern getrennt. Einige Eltern können ihre eigenen Gefühle dem Ex-Partner gegenüber nicht von den Gefühlen der Kinder trennen. Dies führt dazu, dass sie diesen vor den Kindern kritisieren, in der Hoffnung, der Wunsch den ehemaligen Partner zu sehen verringere sich dadurch (vgl. Teyber 1992, 173ff.).

Bei der Hochstrittigkeit handelt es sich damit um eine eindeutige Steigerung zu einer Trennung bei der die Eltern sich im positiven trennen.

5. Kinder im Blick - ein Beratungsprozess als Beispiel

Es gibt unterschiedliche Methoden um Familien in der Trennungssituation zu Beraten. Im Folgenden wird die Methode "Kinder im Blick" vorgestellt. Hierbei handelt es sich um einen Kurs für getrennte Eltern.

"Kinder im Blick" richtet sich an Eltern, die eine Trennung vollzogen haben und mit dem Kind zusammenleben oder noch Kontakt mit diesem haben. Es sollen Eltern angesprochen werden, die lernen wollen mit der Trennung besser umzugehen und ihrem Kind ebenfalls dabei helfen wollen die Situation zu verarbeiten (vgl. Familien-Notruf München e.V. 2017). Gestaltet ist der Kurs so, dass alle Eltern, die eine Trennung hinter sich haben, daran teilnehmen können. Es werden aber auch hochstrittige Eltern aufgefangen, die einerseits eine Belastung für ihre Kinder darstellen, andererseits eine besondere Herausforderung für die Berater sind (vgl. Walper/ Krey 2013, 195f.). Es ist eine Kooperation vom Lehrstuhl für Psychologie und Pädagogik der LMU und der Beratungsstelle Familiennotruf, die bereits Erfahrung auf dem Gebiet der Beratung und Mediation für Trennungspaare nachweisen können. Die Mitarbeiter des Familiennotrufes führen die Beratungen durch. Sie wurden durch Arbeitsbesuche bei Scheidungsangeboten in den USA, wie auch für das spezifisch entwickelte Angebot geschult.

Das Programm greift auf Elemente von Walper und Graf zurück. Unter anderem auf das Elterntaining „FamilienTeam – das Miteinander stärken“ welches in 3.5 bereits erwähnt wurde.

Es werden im Besonderen die emotionalen Fähigkeiten gestärkt. Zusätzlich wird auf die Emotionsregulierung, wie auch die Konfliktreduzierung zurückgegriffen, welche in den USA zu den Trainingsangeboten gehören (vgl. Fichtner 2006, 27f.).

Der Name "Kinder im Blick" sagt bereits aus, dass es in diesem Projekt darum geht, das Wohlbefinden und die psychosoziale Anpassung der betroffenen Kinder zu verbessern. Um diese Verbesserung zu bewirken, wird jedoch nicht bei den Kindern, sondern bei deren sich streitenden Eltern angesetzt. Dieses Modell wurde von Whiteside entwickelt und umfasst drei Ebenen. Die erste Ebene ist die des Individuums. Hier soll jeder Elternteil seinen individuellen Umgang mit der eigenen Situation verbessern.

Die zweite Ebene ist die der Eltern-Kind-Dyade. Beziehungs- und Erziehungskompetenzen sollen hier gefördert werden mit dem Resultat, dass sich die Beziehung zum Kind verbessert.

Die dritte Ebene umfasst die Kommunikationsverbesserung, wodurch elterliche Konflikte reduziert werden sollen und der Umgang mit diesen vor dem Kind verbessert werden soll. Diese Ebene wird Eltern-Kind-Triade genannt (vgl. Bröning 2009, 193f.).

Die Besucher des Kurses sind die Eltern, für die Kinder wird eine Betreuung gestellt. Obwohl die Kinder nicht die Adressaten sind, so sind sie doch symbolisch immer präsent. Dies erfolgt durch die eingebrachte Sichtweise der Kinder in Rollenspielen, Diskussionen und Vorträgen.

Profitieren können vom Kursangebot alle Eltern die die Trennung vollzogen haben. Das Konfliktniveau spielt keine Rolle. Die Trennung muss auch nicht räumlich vollzogen sein, jedoch müssen beide Seiten die Trennung akzeptiert haben. Eltern die noch übers zusammenbleiben sprechen, sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Die Eltern können selber entscheiden, welchem Konfliktniveau sie angehören. Sie nehmen jedoch an unterschiedlichen Abenden teil um zu gewährleisten, dass so viele hoch strittige Paare am Kurs teilnehmen können, wie möglich (vgl. Bröning 2009, 195ff.).

Die Inhalte des Kurses beziehen sich auf die drei Ebenen von Whiteside. Umformuliert geht es also um die Fragen, wie kann ich besser, sprich konstruktiver mit der Trennungssituation umgehen? Was ist für mein Kind von besonderer Wichtigkeit und wie kann ich die Beziehung zu meinem Kind verbessern? Wie und in welchen Bereichen muss ich mit meinem ehemaligen Partner zusammenarbeiten? Wie trenne ich die Paarebene von der Elternebene? (vgl. Bröning, 2009, 199).

Das Beratungsangebot umfasst sechs Sitzungen in parallellaufenden Elterngruppen. Bearbeitet werden folgende Themen:

- Selbstsorge in der Konfliktsituation
- Es wird auf das Kind in der Situation der Trennung geguckt
- die eigene Beziehung zum Kind
- Emotionscoaching, hier soll gelernt werden wie mit den Gefühlen des Kindes umgegangen werden sollte
- Die Kommunikation mit dem ehemaligen Partner wird angeguckt
- verschiedene Modelle der Elternschaft werden besprochen

Am Ende der letzten Sitzung findet ein Rückblick zusammen mit der neu erworbenen Zukunftsperspektive statt (vgl. Fichtner 2006, 29).

Kinder im Blick ist ein gutes Beratungsangebot für Eltern, da Eltern mit verschiedenen Konfliktniveaus, zusammen am Kurs teilnehmen. Das führt zu einer Austauschmöglichkeit, die allen Eltern helfen kann. Zusätzlich sind die ehemaligen Partner getrennt voneinander. Dies führt meiner Meinung nach zu einem besseren Klima und der Möglichkeit eigene Fehler einzugestehen. Das wird erschwert, wenn der ehemalige Partner neben einem sitzt, da das Gefühl der Schadenfreude bei dem anderen auftauchen könnte.

Hinzu kommt, dass die Anzahl der Einheiten gut gewählt ist. Es wird die Möglichkeit geboten, sich mit der eigenen Situation und der Trennung auseinanderzusetzen und diese mit Hilfe des Angebotes zu bewältigen. Außerdem wird die Situation der Trennung vom Elternsein getrennt. Dadurch rückt das Wohl des Kindes in den Vordergrund.

6. Schlussfolgerung

In dieser Arbeit wurden die Risiko- und Schutzfaktoren erklärt und was diese im Falle einer Trennung bedeuten. Sind Schutzfaktoren gegeben helfen sie bei der Bewältigung von negativen Ereignissen (vgl. Werner 2007, 20). Mit den Risikofaktoren sind unter anderem Stressoren gemeint. Also umgebungsbezogene Risikofaktoren, bei denen es sich zum Beispiel um einen Ein-Elternhaushalt handelt oder eine mangelnde Erziehungskompetenz der Eltern (vgl. ZFKJ 2017). Mit Hilfe dieser Faktoren erlernen Kinder das Bewältigen von Erlebnissen. Hetherington (vgl. 2003, 204) hat in ihrer Studie über einen Zeitraum von sechs Jahren sechs unterschiedliche Verhaltensmuster bei Kindern beobachtet. Kinder wachsen unter anderem zu Manipulatoren heran. (vgl. Hetherington 2003, 204). Dabei erlernen sie in der Regel keine konstruktive Konfliktlösung (vgl. Dietrich [u.a.] 2010, 24).

Andere wachsen zu liebevollen und verantwortungsbewussten Erwachsenen heran und ergreifen später Berufe in der Pflege, Psychologie oder Medizin (vgl. Hetherington 2003, 207ff.). Ein Großteil der Mädchen sind später erfolgreich, neigen aber zu Unsicherheit und Depressionen. Außerdem haben sie eine große Angst vorm

Versagen (vgl. Hetherington 2003, 210f.). Einige kommen durch ihre Eltern schon früh in Kontakt mit Alkohol und Drogen. Hierbei handelt es sich oft um mürrische, widerspenstige, jähzornige Kinder, die später selber ein Problem mit Alkohol, Drogen und Delinquenz entwickeln (vgl. Hetherington 2003, 212ff.).

Wichtig für die Reaktion und Verarbeitung der elterlichen Trennung ist das Alter, der Entwicklungsstand, die soziale Kompetenz, die Bewältigungsstrategien und die Trennungsbewältigung der Eltern (vgl. Bauers 1997, 40; Weber 2013, 152).

Elterliche Konflikte erschweren die Verarbeitung der Trennung und das Gewöhnen an die neue Situation. Sie wirken als Stressoren für die Kinder und stellen somit Risikofaktoren dar. Dieser Risikofaktor ist möglicherweise noch gepaart mit weiteren Stressoren wie einem Umzug, Schulwechsel und dadurch mit einem Verlust von Freunden (vgl. Walper/ Fichtner 2013, 99f.).

Mögliche Reaktionen der Kinder sind Trauer, Schuldgefühle, Wut und Hilflosigkeit. Es besteht die Gefahr einer Depression, schwächeren Schulleistungen und einem generellen Misstrauen gegenüber Erwachsenen (vgl. Hetherington 1999, 131; Amato 1991, 26; Bauers 1997, 40; Lederle 1997, 243; Spengler 2006, 55).

Außerdem besteht die Gefahr einer Überforderung des Kindes. Nutzen die Eltern ihre Kinder als "Tröster" und "Gesprächspartner" besteht die Gefahr einer Parentifizierung. Hinzu kommt das Gefühl die Beziehung der Eltern retten zu müssen. Hierbei sind die Kinder zum Scheitern verurteilt. Ein Gefühl des Versagens ist vorprogrammiert (vgl. Krieger 1997, 116ff.).

„Eine positive Beziehungsgestaltung der getrenntlebenden Eltern zum Kind gehört zu den wichtigsten Bedingungen kindlichen Wohlergehens.“ (Hötter-Ponath 2008,6)

Ein positiver regelmäßiger Kontakt zu beiden Elternteilen und das kooperieren dieser führt dazu, dass Trennungskinder weniger auffällig im Verhalten sind. In diesen Fällen stehen die Eltern oft positiver zueinander und ermöglichen es eine gute Beziehung zum Kind zu haben. Aber auch Eltern die den Kontakt zueinander vermeiden, es jedoch trotzdem schaffen ihrem Kind getrennt voneinander einen verlässlichen positiv besetzten Umgang zu ermöglichen, geben ihrem Kind relativ gute Entwicklungschancen (vgl. Hötter-Ponath 2008, 6).

Außerdem zeigt sich das die Qualität des Kontaktes zum getrenntlebenden Elternteil eine wichtige Ressource für die Kinder ist. Die Quantität spielt hier eine nachrangige Rolle (vgl. Bröning 2009, 24).

Es hat sich gezeigt, dass die Kinder oft „kompensatorische Wünsche und Ansprüche“ (Bauers 1997, 43) für ihre Eltern erfüllen sollen „die eigentlich nur von Erwachsenen geleistet werden können. (Bauers 1997, 43)

„Under ideal circumstances, the custodial and non-custodial parents work together to avoid conflict with each other, share resources, rights, and responsibilities, and support each other` parenting for the benefit of their children.“ (Hetherington 1999, 136)

Nach Sichtung der Literatur und den Forschungsergebnissen ergibt sich das Ergebnis, dass nicht nur Kinder in der Situation einer hochkonflikthaften Scheidung zu den Verlierern gehören, sondern auch deren Eltern. Diese verbringen ihre Zeit damit den ehemaligen Partner schlecht dastehen zu lassen und sich selbst in ein gutes Licht zu rücken. Langzeit streitende Eltern riskieren ihre Beziehung zu ihren Kindern und bringen diese in die Gefahr später selber Konflikte auf die gleiche Art zu lösen (vgl. Dietrich/ Paul 2006, 26; Amato 2001b, 628). Kinder brauchen die Erfahrung um ihrer selbst willen geliebt zu werden, um zu einem selbstbewussten Menschen heranzuwachsen und in der Lage zu sein anderen zu vertrauen. Dabei hilft eine dauerhafte Beziehung zu beiden Elternteilen. Es ist wichtig mit den Kindern Spaß zu erleben, sie und ihre Sorgen ernst zu nehmen und ihnen Grenzen zu setzen. Eltern erleben während der Trennung Verletzung, Verzweiflung, Bedürftigkeit und Desorientierung und sind währenddessen selten in der Lage ihren Kindern Geborgenheit zu geben (vgl. Lederle 1997, 241).

Die Frage nach den Auswirkungen von Scheidungen, insbesondere konfliktbehafteten Scheidungen auf die kindliche Entwicklung wurde mit der Literatur beantwortet. Es hat sich gezeigt, dass es keinen Unterschied macht, dass eine Scheidung mittlerweile zur Normalität gehört (vgl. Amato 2001a, 356; Spengler 2006, 55). Die Auswirkungen bleiben gleich. Allerdings zeigt dieses Resultat, dass das Verhalten der Eltern hierbei die größte Rolle spielt und gleichzeitig das größte Problem darstellt. Durch den Streit verlieren sie das Wohl des Kindes aus dem Blick (vgl. Bröning 2009, 193f.). Das führt zu einer Anzahl von Stressoren, die für die meisten Kinder nicht lösbar sind. Nur wenige, die über eine hohe Resilienz verfügen, schaffen es trotz vielfältiger Stressoren ihr Leben positiv handzuhaben (vgl. Opp/ Fingerle 2007, 14).

Banduras sozial-kognitive Lerntheorie ist bisher nicht im Zusammenhang von elterlichen Konflikten und dem späteren Verhalten der Kinder bewiesen (vgl. Amato

2001b, 636). Meiner Meinung besteht jedoch ein klarer Zusammenhang zwischen den elterlichen Konflikten und dem Wohlbefinden des Kindes in der Zeit der Trennung und Nachtrennungsphase, wie auch in seinem späteren Erwachsenenleben (vgl. Amato 2001a, 355f.).

Es wäre interessant und wichtig diesen Zusammenhang in Zukunft zu erforschen, da es das Thema der Trennung und Scheidung in den Vordergrund bringen würde. Die Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Themas in der Öffentlichkeit wäre wichtig, um Eltern in dieser Situation noch hilfreicher zur Seite stehen zu können. Außerdem könnte es zu einer Debatte in der Politik kommen, die bereits überfällig ist, da fast jede zweite Ehe von Scheidung betroffen ist. Das macht im Jahr 2015 130.000 Kinder und in etwa 50.000 Kinder die von einer Hochstrittigkeit der Eltern in ganz Deutschland betroffen sind (vgl. Fichtner 2006, 7).

Quellenverzeichnis

Alberstötter, U. (2006): Wenn Eltern Krieg gegeneinander führen. Zu einer neuen Praxis der Beratungsarbeit mit hoch strittigen Eltern. In: Weber, M., Schilling, H. (Hg.): Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen, Weinheim und München: Juventa Verlag, S 29-52.

Alberstötter, U. (2013): „Horch, was kommt von draußen rein ...“ Der gesellschaftliche Kontext von Hochkonflikthaftigkeit. In: Weber, M., Alberstötter, U., Schilling, H. (Hg.): Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG, Weinheim und Basel: Juventa Verlag, S. 19-40.

Amato, P. R. (1991): Parental divorce and the well-being of children: a meta-analysis. In: Psychological bulletin, 110(1), S. 26-46.

Amato, P R. (2001a): Children of divorce in the 1990s: an update of the Amato and Keith (1991) meta-analysis. In: Journal of family psychology: JFP: journal oft he Division of Family Psychology oft he American Psychological Association (Division 43) 15 (3), S. 355-377.

Amato, P. R. (2001b): The legacy of parents' marital discord: consequences for children's marital quality. In: Journal of Personality and Social Psychology, 81 (4), S. 627-638.

Bauers, B. (1997): Psychische Folgen von Trennung und Scheidung für Kinder. In: Menne, K., Schilling, H., Weber, M. (Hg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 39-62.

BGB (2013): In Gesetze für die Soziale Arbeit. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Bowlby, J. (2014): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. 3. Aufl. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Bröning, S. (2009): Kinder im Blick. Theoretische und empirische Grundlagen eines Gruppenangebotes für Familien in konfliktbelasteten Trennungssituationen. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Bröning, S. (2013): Charakteristika von Hochkonflikt-Familien. In: Walper, S., Fichtner, J., Normann, K. (Hg.), Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder, 2. Aufl. Weinheim und München: Beltz Juventa, S. 91-109.

Dietrich, P.S. [u.a.] (2010): Arbeit mit hochkonflikthaften Trennungs- und Scheidungsfamilien. Eine Handreichung für die Praxis. Rostock: Deutsches Jugendinstitut.

Dietrich, P.S., Paul, S (2006): Hoch strittige Elternsysteme im Kontext Trennung und Scheidung. In: Weber, M., Schilling, H. (Hg.), Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 13-28.

Familien-Notruf München e.V. (2017): <http://www.kinder-im-blick.de/fuer-eltern/fuer-wen/> (letzter Zugriff: 21.04.2017)

Fichtner, J. (2006): Konzeptionen und Erfahrungen zur Intervention bei hoch konflikthaften Trennungs- und Scheidungsprozessen. Exemplarische Praxisprojekte. München: Deutsches Jugendinstitut.

Fichtner, J., Halatcheva, M., Sandner, E. (2013): Diagnostik von hochkonflikthaften Eltern. Erkennen und Einschätzen von eskalierten Trennungskonflikten. In: Walper, S., Fichtner, J., Normann, K. (Hg): Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder, 2. Aufl. Weinheim und München: Beltz Juventa, S. 92-109.

Glasl, F. (2013): Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater. 11. Akt. Aufl. Stuttgart: Freies Geistesleben.

Graf, Johanna (2005): Familienteam – das Miteinander stärken. Das Geheimnis glücklichen Zusammenlebens. 4. Aufl. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.

Grych, J.H. (2005): Interparental Conflict as a Risk Factor for Children Maladjustment. Implications for the Development of Prevention Programs. Family Court Review, 43 (1), S. 97-108.

Hetherington, E M (1999): The adjustment of children with divorced parents: a risk and resiliency perspective. In Journal of child psychology and psychiatry, 40 (1), S. 129-140.

Hötker-Ponath, G. (2008): Scheidungskinder im Blick. Wo bleiben die Kinder und Jugendlichen in der Trennungs- und Scheidungsberatung? In: Beratung Aktuell. Fachzeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung. Paderborn: Junfermann Verlag., S. 1-22.

Johnston, J.R., González, R., Campbell, L.E.G. (1987): Ongoing Postdivorce Conflict and Child Disturbance. In Journal of Abnormal Child Psychology, 15, No.4, 1987, S. 493-509.

Krieger, W. (1997): Scheidung und Trennung im kindlichen Erleben. Belastungen, Perspektiven und Bewältigungschancen eines kritischen Lebensereignisses und ihre Bedeutung für die Scheidungsberatung, In: Krieger, W. (Hg.): Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen – Bewältigungsformen – Beratungskompetenz, Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, S. 107-154.

Lederle, O (1997): Schwerpunkt der Trennungs- und Scheidungsberatung. Was brauchen Kinder – Was brauchen Eltern? In: Menne, K., Schilling, H., Weber, M. (Hg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung, 2. Aufl. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 239-260.

Loschky, A., Koch, A. (2013): Kinder aus getrennt lebenden Familien. Was müssen sie bewältigen? In: Weber, M., Alberstötter, U., Schilling, H. (Hrsg.), Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG, Weinheim und Basel: Juventa Verlag, S. 165-178.

Opp, G., Fingerle, M (2007): Erziehung zwischen Risiko und Protektion. In: Opp, G., Fingerle, M. (Hg.): Was Kinder Stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, 2. überarb. Aufl. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 7-19.

Osthoff, R. (1997): Elterliche Trennung und Scheidung aus der Perspektive der betroffenen Kinder. In: Krieger, W (Hg.): Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern. Sichtweisen – Bewältigungsformen – Beratungskonzepte, Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, S. 77-106.

Pallasch, W., Britzkow, M., Meier-Behling, A., Paulsen, R. (2013): Familien-Coaching. Eine Kurskonzeption. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Pervin, L.A. (2000): Persönlichkeitstheorien. 4. Aufl. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Sobolewski, J. M. und Amato, P. R. (2007): Parents' Discord and Divorce, Parent-Child Relationships and Subjective Well-Being in Early Adulthood: Is Feeling Close to Two Parents Always Better than Feeling Close to One? In *Social Forces* 85(3), S. 1105-1124

Spengler, P (2006): Wieder auf die Kinder schau'n. Arbeit mit dem Lebensflussmodell bei hoch strittigen Elternkonflikten. In Weber, M., Schilling, H. (Hg.): Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 53-72.

Statistisches Bundesamt Deutschland (2017): Eheschließungen, Ehescheidungen, Lebenspartnerschaften. online unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Ehescheidungen/Ehescheidungen.html> (letzter Zugriff: 21.04.2017)

Statistisches Bundesamt Deutschland (2016): Ehescheidungen nahmen 2015 um 1,7% ab. online unter:
https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/07/PD16_249_12631.html, letzter Zugriff: 03.05.2017.

Suess, G. (1997): Das Kindesinteresse im Scheidungsverlauf. Implikationen für die Beratungspraxis. In: Menne, K., Schilling, H., Weber, M. (Hg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 167-176.

Teyber, E. (1992): So helfen Sie ihrem Kind im Scheidungsfall. Hamburg: Ernst Kabel Verlag GmbH.

Walper, S., Fichtner, J., Normann, K. (2013): Hochkonflikthafte Trennungsfamilien als Herausforderung für Forschung und Praxis. In: Walper, S., Fichtner, J., Normann, K. (Hg.): Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder, 2. Aufl. Weinheim und München: Beltz Juventa, S. 91-109.

Walper, S., Krey, M. (2013): Elternkurse zur Förderung der Trennungsbewältigung und Prävention von Hochkonflikthaftigkeit. Das Beispiel „Kinder im Blick“. In: Walper, S., Fichtner, J., Normann, K. (Hg.): Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrung und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder, 2. Aufl. Weinheim und München: Beltz Juventa, S. 189-212.

Weber, M. (2013): Das Wohl des Kindes bei hoch strittiger Elternschaft. Notwendige Differenzierungen. In Weber, M., Alberstötter, U., Schilling, H. (Hg.): Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG, Weinheim und Basel: Juventa Verlag, S. 146-164.

Werner, E. (2007): Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In: Opp, G., Fingerle, M. (Hg.): Was Kinder Stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, 2. überarb. Auflg. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 20-31.

Winkelmann, S. (2005): Elternkonflikte in der Trennungsfamilie als Risikobedingung kindlicher Anpassung nach Trennung und Scheidung. Dissertation. Universität Dortmund, Fakultät Rehabilitationswissenschaften. online unter:
<https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/21611/1/DissAlles.pdf> (letzter Zugriff: 20.04.2017).

Witte, E.H., Sibbert, J., Kesten, I. (1992): Trennungs- und Scheidungsberatung. Grundlagen – Konzepte – Angebote. Göttingen und Stuttgart: Verlag für Angewandte Psychologie.

ZFKJ (2017): Zentrum für Kinder- und Jugendforschung im Forschungsverbund FIVE e.V. an der Evangelischen Hochschule Freiburg Freiburg: <http://www.resilienz-freiburg.de/index.php/was-ist-resilienz/das-risiko-und-schutzfaktorenkonzept> (letzter Zugriff: 26.04.2017).

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift